

Da sein für Westfalen-Lippe

LWL-Bericht 2010/2011



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



Mit der GarantRente Vario entspannt zurücklehnen und auf die Zukunft freuen.

Immer da, immer nah.

PROVINZIAL
Die Versicherung der Sparkassen

Da sein für alle Menschen in Westfalen-Lippe, das ist unser Auftrag. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) unternimmt Gutes in der Region, getragen durch neun kreisfreie Städte und 18 Kreise. Die Karte zeigt den Umriss Westfalen-Lippes und einige beispielhaft ausgewählte Orte, Einrichtungen und Menschen.



(1) Museumsführerin: Der LWL betreibt 17 Museen, die mit fünf Kulturdiensten und wissenschaftlichen Kommissionen ein westfalenweites Kulturnetz bilden. **(2) Sündenfallgruppe:** Teilskulptur von Johann Brabender, Mitte 16. Jahrhundert, ausgestellt im LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster. **(3) LWL-Landeshaus, Münster:** Sitz des LWL sowie Tagungsort für die Landschaftsversammlung mit 101 Mitgliedern aus den Kommunen. **(4) Dinosaurier:** Nachbildung am Eingang zum LWL-Museum für Naturkunde in Münster. **(5) Jugendliche mit Kind:** Die Betreuung jugendlicher Mütter ist eine Aufgabe des LWL-Landesjugendamtes mit Einrichtungen, u. a. in Ibbenbüren. **(6) Speichergebäude:** Auf dem Gelände des LWL-Freilichtmuseums Detmold stehen mehr als 100 originalgetreu wiedererrichtete Gebäude. **(7) Wäscherin:** Mithilfe des LWL finden Menschen mit Behinderung einen Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. **(8) LWL-Zentrum für Forensische Psychiatrie Lippstadt:** Der LWL übernimmt für das Land Nordrhein-Westfalen die Behandlung und Sicherung psychisch kranker und suchtkranker Straftäterinnen und Straftäter. **(9) Wohngemeinschaft:** Das Ambulant Betreute Wohnen führt zu mehr Lebensqualität für Menschen mit Behinderung und reduziert die Kosten der LWL-Behindertenhilfe. **(10) Mädchen mit Lehrerin:** Aufgrund der Frühförderung in den LWL-Förderschulen kann die angehende Schülerin in Olpe ihre Hörbehinderung ausgleichen und eine Regelgrundschule besuchen. **(11) Zeche Zollern, Dortmund:** Die Facetten des Ruhrbergbaus veranschaulicht das LWL-Industriemuseum. **(12) Rollstuhlfahrer mit Betreuerin:** Der LWL unterstützt als großer Hilfezahler Menschen mit Behinderungen – auch Opfer von Gewalttaten – im Alltag. **(13) Therapiestunde:** „fit für 100“ heißt ein Angebot im LWL-Pflegezentrum Dortmund, einer Einrichtung im LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen. / Mehr unter www.lwl-geschichten.de.

Inhalt

Vorwort	05		
Soziales	06	Kultur	46
Verstehen ermöglichen – erst recht, wenn das Hören nicht funktioniert.	08	Vom Haifisch die Haut – eine Ausstellung zeigt Naturvorbilder und was der Mensch daraus macht.	48
Das Modell „Aspethera“: Volle Integration und vollkommener Service – geht gut zusammen.	12	Auch kurze Geschichten brauchen einen langen Atem – willkommen beim Film.	52
Versorgung heißt, das Mögliche möglich machen, zum Beispiel eine Karriere als Sportler.	16		
Psychiatrie	20	Bau und Liegenschaften	56
Die Gesellschaft der Zukunft ist alt. Höchste Zeit, neue Konzepte für die Altersmedizin zu finden.	22	Mit voller Energie zu mehr Effizienz: Intelligentes Bauen tut Wirtschaft und Klima gut.	56
Wenn die Erinnerung verblasst, braucht es viel Engagement für mehr Lebensqualität.	26	Haushalt	58
		Aufwendungen in 2011 – Schwerpunkt: soziale Leistungen.	58
		Wie wir weiter sparen ...	59
Maßregelvollzug	30	Interviews	60
Hinter der Mauer geht die Arbeit weiter – wenn der Mensch so weit ist.	32	Stimmen aus der Politik.	60
		Chronik 2010/11	63
Jugend und Schule	36	Ausgewählte LWL-Aktivitäten.	63
Suchtprävention: Eltern ein Forum bieten und damit den Kindern den besten Schutz.	38		
20 Prozent Sehkraft – 100 Prozent Arbeitskraft: Damit das so ist, setzen wir unsere ganze Kraft ein.	42	Abteilungen und Einrichtungen	68
		Impressum	70

Dr. Wolfgang Kirsch
Der LWL-Direktor im Interview



Was uns herausfordert ...

Herr Dr. Kirsch, das Thema Inklusion steht ganz oben auf der Agenda. In welchen Bereichen der Teilhabe von Menschen mit Behinderungen leistet der LWL besonders gute Arbeit? Das reicht von der inklusiven Erziehung in Kindertagesstätten bis hin zu Westfälischen Pflegefamilien, die mit unserer Hilfe behinderte Menschen aufnehmen. Dazwischen liegen zum Beispiel inklusive Erziehung in Schulen oder Integrationsbetriebe, die wir unterstützen.

Wie beurteilen Sie die Anstrengungen für den Sparhaushalt, den der LWL im Februar 2011 auf den Weg gebracht hat? Das war ein Kraftakt der LWL-Verwaltung. Dank an alle Beteiligten für die erschöpfende Arbeit – so erschöpfend, dass aus der Landschaftsversammlung kein einziger neuer Sparvor-

schlag kam. Weil sich die Finanzlage aber nicht entspannt, müssen wir unseren Sparkurs konsequent weiter verfolgen.

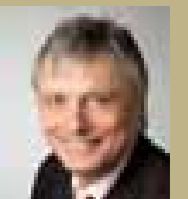
Was sind die größten Herausforderungen für den LWL? Im sozialen Bereich muss endlich eine finanzielle Beteiligung von Land und Bund erreicht werden, um die Behindertenhilfe auf hohem Niveau halten zu können. Der LWL-PsychiatrieVerbund muss sich auf das neue Entgeltsystem ab 2013 einstellen. Und in der Kultur müssen wir Westfalen als herausragende Marke profilieren.

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) arbeitet als Kommunalverband mit 13.000 Beschäftigten für die 8,3 Millionen Menschen in der Region. Der LWL betreibt 35 Förderschulen, 20 Krankenhäuser, 17 Museen und ist einer der größten deutschen Hilfezahler für Menschen mit Behinderung. Er erfüllt damit Aufgaben im sozialen Bereich, in der Behinderten- und Jugendhilfe, in der Psychiatrie und in der Kultur, die sinnvollerweise westfalenweit wahrgenommen werden. Die neun kreisfreien Städte und 18 Kreise in Westfalen-Lippe sind die Mitglieder des LWL. Sie tragen und finanzieren den Landschaftsverband, den ein Parlament mit 101 Mitgliedern aus den Kommunen kontrolliert.



„Der LWL unterstützt 33.000 behinderte Menschen in den Werkstätten für behinderte Menschen mit knapp 460 Millionen Euro im Jahr. Allerdings: Seinen Lebensunterhalt kann der behinderte Mensch in diesen Werkstätten nicht verdienen. Normalität und Inklusion bedeuten daher ein Mehr an Integrationsunternehmen. Deshalb ist es das Ziel des LWL, diese Unternehmen stärker zu fördern.“

Matthias Münning
LWL-Sozialdezernent



(1) Ambulant Betreutes Wohnen in der **Wohngemeinschaft**: Mehr Lebensqualität für Menschen mit Behinderung und geringere Kosten für die LWL-Behindertenhilfe. **(2)** **Hausarbeiten** selbst übernehmen: Die ersten Schritte in ein **selbstständiges Leben**. **(3)** Der LWL unterstützt **Menschen mit Behinderungen** – auch Opfer von Gewalttaten – im Alltag. **(4)** Als großer Hilfezahler stellt der LWL **orthopädisch-technische Hilfsmittel** – wie Prothesen – zur Verfügung. **(5)** Eine **gehörlose Frau** will Köchin werden. In der **behinderungsgerecht** ausgestatteten Küche helfen neben den Ausbildern auch Gebärdensprachdolmetscherinnen. **(6)** **Richtung Inklusion** – 120.000 körperlich, geistig oder seelisch behinderte Menschen wollen gleichberechtigt und selbstbestimmt in der Mitte der Gesellschaft leben. Der LWL hilft mit anerkannten Konzepten und viel Finanzkraft. **(7)** Viele Menschen mit Behinderungen wollen **arbeiten**. Der LWL vermittelt und berät beim Arbeitgeber. / Mehr unter www.lwl-geschichten.de.



Verstehen ermöglichen – erst recht, wenn das Hören nicht funktioniert.

Wenn Jasmin Katzberg in einem Seminarraum an der Fachhochschule Bielefeld sitzt, hört sie so gut wie nichts. Nur ein aufgeregtes Durcheinander von Stimmen, die sich überlagern und mit Stühlerücken, Türenschnellen und den Geräuschen von Autos, die am Fenster vorbeifahren, vermischen. Dennoch ist die Studentin der Sozialen Arbeit erfolgreich.

Jasmin Katzberg ist von Geburt an gehörlos, ein ererbter Defekt, der sie ihr Leben lang begleiten wird. Mit ausreichender Hilfe kann die sportliche 25-Jährige dennoch – und mit Erfolg – studieren. „Ich bin jetzt im zweiten Semester und habe alle erforderlichen Scheine gut geschafft“, sagt sie stolz.

Unterstützt wird Jasmin dabei von einer ganzen Reihe von Menschen. Zunächst von ihrer Mutter, die „mich sehr gefordert und gefördert hat, als ich klein war“. Obwohl sie kaum hören konnte, lernte sie von Anfang an sprechen. Sie besuchte die Regelgrundschule, bekam Sprach- und Hörunterricht. Auf der Realschule stand ihr durchweg eine Schulfreundin bei Verständnisproblemen zur Seite. Anschließend wechselte sie zum Rheinisch-Westfälischen Berufskolleg nach Essen, der größten Förderschule für Gehörlose in Deutschland. Dort wollte sie ihr Fachabitur machen, musste aber abbrechen, weil sie schwanger wurde und ihren Sohn bekam. „Ich habe dann eine Lehre gemacht zur Orthopädie-Schuhtechnerin“, erzählt sie, „ein wenig aus der Not heraus“. Viel Auswahl habe sie nicht gehabt, sagt sie, „bei vielen Jobs und Ausbildungen hieß es, ich könne ja nicht telefonieren oder Kundenkontakt haben. Deswegen seien die Berufe nichts für mich.“

Ihr Wunsch war es, bei der Arbeit mit Menschen zu tun zu haben. „Ein Freund hat mir geraten, es mit dem Studium der Sozialen Arbeit zu versuchen, das ich wegen meines Berufsabschlusses aufnehmen konnte“,

sagt Jasmin Katzberg. „Das war eine gute Entscheidung. Später würde ich gerne mit Hörgeschädigten zusammenarbeiten, weil ich dort meine professionellen Kenntnisse und meine eigenen Erfahrungen gut einbringen kann.“

Bis es so weit ist, muss Jasmin Katzberg bestimmte Dinge beachten, die für andere Studierende keine Rolle spielen. Sie muss zum Beispiel immer in der ersten Reihe sitzen. Die Studentin schaut dann nicht auf die Lehrenden, sondern auf die Gebärdensprachdolmetscherinnen, die vorne neben der Dozentin oder dem Dozenten Platz genommen haben. Deren schnelle, für Laien kaum deutbare Handbewegungen ermöglichen es der jungen Frau, dem Seminargeschehen zu folgen. „Es ist manchmal nicht ganz einfach, aber ich bekomme doch alles mit“, sagt die Studentin, die mit ihrem nicht hörgeschädigten fünfjährigen Sohn, mit dem sie sich sprechend und per Gebärden unterhält, in ihrem Geburtsort Bad Oeynhausen lebt.

Für Außenstehende erscheint die Kommunikation in der Hochschule fast wie ein kleines Wunder: So müssen die Dolmetscherinnen, die alle eine mehrjährige Ausbildung absolviert haben und über einen anerkannten Abschluss verfügen, neben den alltäglichen Redewendungen auch Fachvokabular in langen Vorträgen und Referaten übersetzen. „Wir bereiten uns auf diese Aufgabe so gut wie möglich vor. Gerade bei der Verdolmetschung von Fachbegriffen gibt es oftmals keine



Bilder von links Jasmin Katzberg und ihre Dolmetscherin Julia Kühler verständigen sich über gemeinsame Seminartermine | Gebärdensprache ermöglicht gehörlosen Menschen die Kommunikation | Kommilitonin Esther König unterstützt Jasmin Katzberg durch Mitschriften, auch diese Arbeit wird vom LWL mitfinanziert | Nachbereitung der Seminarinhalte am Laptop

adäquaten Zeichen der Deutschen Gebärdensprache“, erklärt die 24-jährige Dolmetscherin Julia Kühler, die stets mit einer weiteren Kollegin im Team arbeitet, da das simultane Dolmetschen viel Konzentration und Kraft erfordert.

Bezahlt werden die Dolmetschereinsätze vom LWL. „Wir stellen einen Etat pro Semester bereit, der so flexibel ist, dass die Studierenden die Gebärdendolmetscherstunden nach Bedarf in Anspruch nehmen können“, sagt Ronald-Bernhard Bendix, der in der LWL-Behindertenhilfe für die studentischen Hilfen für Menschen mit Behinderung im Kreis Minden-Lübbecke zuständig ist. Neben Jasmin Katzberg betreut er zwei weitere Studierende, deren Ausbildungswunsch er auf Grundlage des Sozialgesetzbuchs prüft – zudem muss die Arbeitsagentur die Unterstützung für sinnvoll halten. „Das Studium muss einfach passen und auch Erfolg im Berufsleben versprechen, damit wir das Ganze finanziell begleiten“,

sagt der Sachbearbeiter, der seit zehn Jahren beim LWL tätig ist. „Bisher machen wir mit den Studentinnen und Studenten sehr gute Erfahrungen – in meinem Bereich hat es noch keine Abbrecher gegeben.“ Für Jasmin Katzberg sind die Hilfen essenziell. „Ohne die Dolmetscherinnen würde das nicht funktionieren“, sagt Jasmin Katzberg, die bis vor sechs Jahren ein Hörgerät trug und seitdem ein Cochlear-Implantat trägt – die Hörhilfe wurde ihr in einer Operation eingesetzt. Sensoren im Innenohr ersetzen geschädigte Hörzellen und geben dem Hörnerv Impulse. „Seitdem höre ich zumindest etwas – und mein Gehör wird sogar besser.“

Neben den Gebärdendolmetscherinnen trägt auch Esther König dazu bei, dass Jasmin Katzberg studieren kann. Die Kommilitonin lernte sie direkt im ersten Semester in der Einführungswoche kennen. „Jasmin hat mich direkt gefragt, ob ich ihr meine Aufzeichnungen zur Verfügung stellen könnte, weil ich immer direkt mit dem Laptop mitgeschrieben habe“, erinnert sich die 46-Jährige, die sich als gelernte Erzieherin ihren Studienwunsch „mit etwas Verspätung“ erfüllt. Auch ihre Arbeit für die Gehörlose finanziert der LWL gemeinsam mit der Fachhochschule Bielefeld, denn mit ein paar Gedankennotizen ist es nicht getan. „Ich protokolliere alles, was für Jasmin wichtig sein könnte. Die Erklärungen zu den Folien zum Beispiel, die die Dozenten per Beamer zeigen, wichtige Termine, Wortmeldungen“, erzählt die Mutter einer zwölfjährigen Tochter. „Ich muss die Seminare nacharbeiten und oft sehr

ausführlich dokumentieren, damit Jasmin etwas damit anfangen kann.“ Das Studium hat ihr neue Welten eröffnet, sagt Jasmin Katzberg: inhaltlich, mit höchst unterschiedlichen Fächern wie Politikwissenschaft, Psychologie, Erziehungswissenschaft, Sozialmanagement, Betriebswirtschaftslehre, Heilpädagogik oder Recht, aber auch kommunikativ. „Ich habe mit vielen anderen Studentinnen und Studenten Kontakt, viele sind sehr offen“, sagt die junge Frau. Auf dem Weg zu ihrem Ba-

chelor-Abschluss muss sie noch einige Scheine bestehen – aber die Anfänge sind vielversprechend. „Mittlerweile habe ich sogar mein erstes Referat gehalten, was für mich überhaupt nicht einfach war.“ Das Thema: Alice Salomon, eine liberale Sozialreformerin, die sich für die Soziale Arbeit und die Rechte der Frauen einsetzte. Ein gutes Omen für Jasmin Katzberg, die sich mit Hilfe und vor allem großem eigenen Engagement und viel Mut immer weiter von ihrer Hörbehinderung emanzipiert.

LWL-Behindertenhilfe Westfalen

Studieren mit Behinderung: Jasmin Katzberg ist ein gutes Beispiel für die Leistungen der LWL-Behindertenhilfe Westfalen, die Menschen mit Handicaps in den Bereichen Arbeit und Wohnen unterstützt. Insgesamt werden rund 60.000 Menschen in der Region von der LWL-Behindertenhilfe gefördert, die einen Großteil des LWL-Etats verwaltet: Etwa 1,6 Milliarden Euro fließen in die Eingliederungshilfe, mit der behinderten Menschen zum Beispiel der Aufenthalt in Wohnheimen, die Betreuung in eigenen Wohnungen oder die Beschäftigung in einer Werkstatt finanziert wird.

Kontakt
LWL-Behindertenhilfe Westfalen
Sozialdezernat: Matthias Münning
Warendorfer Straße 26–28 · 48145 Münster
Telefon: 0251 591-237 · Fax: 0251 591-265
E-Mail: soziales@lwl.org

Mehr Informationen
www.lwl-behindertenhilfe.de



Bettina Rehaag fühlt sich als Rezeptionistin im Hotel „Aspethera“ in ihrem Element.

Das Modell „Aspethera“: Volle Integration und vollkommener Service – geht gut zusammen.

Sobald Gäste das Haus betreten, schenkt ihnen Bettina Rehaag ein Lächeln. Sie blickt von ihrer Tastatur auf, begrüßt die Ankommenden und checkt sie mit zwei, drei routinierten Fragen in ihre Zimmer ein. Die 27-Jährige sitzt an der Rezeption des Hotels Aspethera am Rande der Paderborner Innenstadt – im Rollstuhl.

Bettina Rehaag leidet an einer Spastik, seitdem sie als Frühchen zur Welt kam. Hier, in dem vor fünf Jahren entstandenen 57-Zimmer-Haus, hat sie etwas gefunden, was sie schon länger gesucht hat. „Nach meiner Ausbildung als Kauffrau für Bürokommunikation wollte ich mit und für Menschen arbeiten“, sagt sie und schaut selbstbewusst durch ihre eckige Brille. Mit einer bei- läufigen Handbewegung fährt die junge Frau ihren Rollstuhlsitz ein wenig nach oben, um den nächsten Gästen auf Augenhöhe zu begegnen. Wieder grüßt sie freundlich und erklärt dem Ehepaar, wo es zum Paderborner Dom geht.

Bettina Rehaag arbeitet in einem ganz besonderen Hotel. Das stilvolle Haus mit dem fast original belassenen Stiftskeller gehört der selbstständigen kirchlichen Stiftung Kolping-Forum Paderborn, die das gastliche Haus auf unübliche Weise führt. „Wir haben die Aufgabe, benachteiligte Menschen auszubilden. Das Hotel ist dabei das Mittel zum Zweck“, sagt Stiftungsvorsitzende Regina Schafmeister. „Gleichzeitig steht das Wohl der Gäste im Vordergrund. Sie dürfen im besten Fall gar nicht merken, dass hier etwas anders ist.“

Das ist nicht so trivial, wie es klingt, bildet doch das Aspethera-Hotel, das mit „Drei Sterne Superior“ eingestuft ist und damit alle Voraussetzungen für vier Sterne erfüllt, mithilfe unterschiedlicher Hotelfachkräfte, aber auch sozialpädagogischen Fachleuten rund 30 benachteiligte Jugendliche aus. Zudem bietet die Stiftung

Berufsvorbereitungsmaßnahmen an. „Wir unterstützen junge Frauen und Männer aus Problemfamilien, oft mit Migrationshintergrund, sowie mit Lernschwächen“, beschreibt Regina Schafmeister die Herkunft der jungen Leute, deren Ausbildung von der Agentur für Arbeit finanziert wird.

Hinzu kommen 17 Menschen mit Behinderung, die bei der Stiftung fest angestellt sind. Weil mehr als 25 Prozent der Beschäftigten eine Schwerbehinderung aufweisen, konnte das LWL-Integrationsamt Westfalen das Hotel Aspethera als Integrationsunternehmen anerkennen. „Wir hatten das zumindest zu Anfang gar nicht vor“, erinnert sich Regina Schafmeister. „Als wir aber einen Praktikanten mit Downsyndrom hatten, der nur als Ausnahme geplant war, haben wir eine wirklich beeindruckende Erfahrung gemacht: Unsere Jugendlichen merkten plötzlich, dass es Menschen gibt, die noch mehr Hilfe als sie benötigen.“ Die Stiftungsvorsitzende denkt kurz nach. „Wir hatten alle den Eindruck, dass sich die Stimmung unter den Jugendlichen dadurch stark zum Positiven verändert hat.“

Die Stiftung, die in dem Gebäude unweit des Paderborner Doms auch Büros vermietet und Tagungsräume anbietet, entwickelte aus dem Zufallspraktikum einen weiteren Arbeitsbereich. Die gehörlosen, psychisch und körperlich behinderten und sehbehinderten Menschen putzen Zimmer, kochen in der Küche, sind im Service des Restaurants tätig oder an der Rezeption – wie Bet-



Bilder von links: Stiftungsvorsitzende Regina Schafmeister ist Ansprechpartnerin für die Hotelmitarbeiter – benachteiligte Jugendliche und Menschen mit Behinderung | Ausbildung in der Küche | Die Beschäftigung von Menschen mit Handicaps wirkt sich positiv auf das Arbeitsklima aus | Viele der Beschäftigten sind Jugendliche mit Migrationshintergrund | Mechtilde Dirks koordiniert das Housekeeping-Team und weiß, wie Handicaps ausgeglichen werden können

tina Rehaag. Ihr Arbeitsplatz unterscheidet sich auf den ersten Blick nicht von üblichen Hotelempfängen. Doch das Büro dahinter ist etwas großzügiger, damit neue Kräfte leichter angelernt werden können. Auch die Küche ist deutlich geräumiger, und es sind überdurchschnittlich viele Servicekräfte im Einsatz. Ein Vorteil auch für sie, sagt Bettina Rehaag, die an Wahrnehmungs- und Feinmotorikstörungen leidet. „Ich bin bei manchen Tätigkeiten einfach etwas langsamer, was gar nicht so schlimm ist, weil mir die Kollegen helfen.“

Dieser Zusammenhalt, er ist im Hotel zu spüren – und ohne ihn geht es auch nicht. „Bei uns ist jedem der nicht behinderten Kräfte bewusst, worauf er sich einlässt, wenn er hier anfängt“, sagt Mechtilde Dirks.

„Es ist schon ein Spagat. In bestimmten Situationen müssen wir die Handicaps einfach ausgleichen und manchmal eben mehr als 100 Prozent geben.“ Das ist nicht immer einfach, ergänzt die Hausdame, die mit ihrer Housekeeping-Abteilung für die Sauberkeit des Hotels zuständig ist. Sie muss oft vermitteln und ihr Team aus nicht behinderten, behinderten und benachteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern immer wieder so zusammenstellen, dass die Arbeit auf den Punkt getan ist. „Wir können uns nicht leisten, dass Gäste nicht in ihr Zimmer können, weil wir die Putzzeiten nicht eingehalten haben“, sagt die resolute 48-Jährige, die, wie die gesamte Belegschaft, ständig weitergebildet wird. „Auf der anderen Seite haben wir überdurchschnittlich gute Bewertungen in den Hotelportalen und bei den Gästebefragungen – was ja auch die Qualität unserer Arbeit zeigt“, sagt Mechtilde Dirks, die wie ein gutes Dutzend ihrer nicht behinderten Kolleginnen und Kollegen in ihrer Freizeit einen Gebärdensprachkurs macht, um sich besser mit den gehörlosen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern absprechen zu können.

Neben dem Hotel, dessen Zimmerbelegung bei im Branchenvergleich stolzen 60 Prozent liegt, arbeitet die Stiftung seit Sommer 2010 auch direkt an einem Standort des LWL. Sie pachtete das „Dalheimer Klosterbräu“, das Wirtshaus in der Stiftung Kloster Dalheim – dem LWL-Landesmuseum für Klosterkultur –, und betreibt es ebenfalls als Integrationsprojekt. „Das Restaurant bietet

230 Innenplätze und eine Außengastronomie mit rund 80 Sitzplätzen“, beschreibt Michael Schneider vom LWL-Integrationsamt die Größe der Aufgabe.

Von den neun festen Beschäftigten sowie sieben Aushilfen hat die Stiftung Kolping-Forum in Dalheim fünf Menschen mit Behinderung sozialversicherungspflichtig angestellt. Rund 25.000 Euro kamen dabei als Eigenmittel der Stiftung zum Einsatz, jeweils 50.000 Euro geben das LWL-Integrationsamt Westfalen und das Land Nordrhein-Westfalen. „Grundlage ist das NRW-

Programm ‚Integration unternehmen!‘, das 2008 aufgelegt wurde“, sagt Michael Schneider. „Damit wollten das Land und die Landschaftsverbände rund 1.000 neue Arbeitsplätze für Menschen mit einer Schwerbehinderung in Integrationsprojekten schaffen.“ Ein ehrgeiziges Ziel, sagt Schneider. „Aber mit Kooperationspartnern wie der Stiftung Kolping-Forum haben wir schon ein halbes Jahr vor Ende des Programms die Zielvorgabe deutlich übertroffen.“

LWL-Integrationsamt Westfalen

Das Hotel Aspethera ist eines von vielen guten Beispielen für die Arbeit des LWL-Integrationsamts Westfalen, das Unternehmen und Institutionen dabei unterstützt, Menschen mit Behinderungen in den allgemeinen Arbeitsmarkt einzugliedern. Fünf Fachdienste beraten die Unternehmen sowie die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit Handicaps. Das LWL-Integrationsamt finanziert zudem behindertengerechte Arbeits- und Ausbildungsplätze und bietet technische Hilfen oder betriebliches Arbeitstraining.

Kontakt

LWL-Integrationsamt Westfalen
Sozialdezernat: Matthias Münning
Warendorfer Straße 26–28 · 48145 Münster
Telefon: 0251 591-237 · Fax: 0251 591-265
E-Mail: integrationsamt@lwl.org

Mehr Informationen

www.lwl-integrationsamt.de



Sigmund Mainka, hier mit Badminton-Rollstuhl, wird unterstützt durch das LWL-Versorgungsamt Westfalen.

Versorgung heißt, das Mögliche möglich machen, zum Beispiel eine Karriere als Sportler.

Als Folge eines Militärunfalls wurde Sigmund Mainka mit 19 Jahren beidseitig im Bereich der Oberschenkel amputiert. „Ich habe mir damals gesagt, es muss einfach weitergehen, und mir gar nicht so viele Gedanken gemacht, was mein Unfall nun eigentlich bedeutet.“ Dass er sich im Leistungssport siegreich behaupten würde, konnte er noch nicht erahnen.

Der 43-Jährige lehnt sich in seinem Rollstuhl zurück und verschränkt seine kräftigen Oberarme vor der breiten Brust. „Ich habe mir als Vorbild immer meine Tante Erna genommen. Sie und ihr Mann sind beide blind, haben zwei Kinder bekommen und alle Probleme durchgestanden“, sagt Sigmund Mainka.

Diese positive Sicht hat sich der gebürtige Schlesier aus Gleiwitz, der als Deutscher erst nach dem Mauerfall in den Westen durfte, auch heute noch bewahrt. Mainka hat seine Beine während des verpflichtenden Vorbereitungsdiensts für das polnische Militär verloren; deswegen wird er als Spätaussiedler heute vom LWL-Versorgungsamt unterstützt – auf Grundlage des Bundesversorgungsgesetzes, das für Kriegsbeschädigte sowie Menschen gilt, die im Wehr- oder Zivildienst einen Unfall erleiden.

Sigmund Mainka spricht nicht gerne über das Unglück, das ihm mit 19 Jahren widerfuhr. Mit seiner Behinderung aber geht er offen um. Er erklärt begeistert die Technik seines Rollstuhls, erläutert, wie gut ihm der behindertengerechte Umbau seines Autos gefällt, witzelt sogar manchmal über Dinge, die ihm wegen seiner Behinderung nicht so einfach gelingen – mal eben eine kleine Treppe zu überwinden zum Beispiel oder eine schwergängige Tür zu öffnen. Mainka hat Selbstvertrauen – und das zieht er, so sagt er, zu einem Großteil aus dem Sport.

„Ich war früher schon immer sehr athletisch und habe zum Beispiel gerungen. Nach dem Unfall musste ich mich neu orientieren, entdeckte andere Sportarten für mich.“ Nach Anfängen im Rollstuhl-Basketball – bis hinauf in die 2. Bundesliga – hat er mit Badminton seine Passion gefunden. Die Hilfsmittel, die er vom LWL-Versorgungsamt Westfalen bekommt, haben ihn in seiner Sportkarriere unterstützt. „Als ich 2004 einen speziellen Badminton-Rollstuhl verschrieben bekam, konnte ich meine Leistung um 40 Prozent steigern“, schätzt Mainka. Aus einem Hobby wurde ein Wettkampfsport: Er war seitdem mehrfach Deutscher Meister im Einzel, Doppel und Mixed.

Die Wirkung dieser Aktivitäten ist gar nicht zu überschätzen, sagt Dr. Jürgen Schwittai, der beim LWL-Versorgungsamt als einer von drei Ärzten arbeitet, die ihre rund 10.000 Patientinnen und Patienten mit Hilfsmitteln wie Prothesen, aber eben auch Badminton-Rollstühlen versorgen. „Sportliche Aktivitäten sind für Sigmund Mainka und für alle anderen Menschen mit Behinderung unbedingt empfehlenswert. Sport hält sie fit, stärkt das Selbstbewusstsein sowie die soziale Anbindung enorm.“ Wie groß die Erfolge dann sind, ist gar nicht wichtig, ergänzt Schwittai, der sich noch gut an den Tag erinnert, als er Sigmund Mainka zum ersten Mal sah. „Bei ihm merkte man sofort, dass er ein besonders aktiver Mensch ist und sich sicherlich nicht hängen lässt.“



Bilder von links: Ein- und Aussteigen aus dem Auto – als Rollstuhlfahrer muss jede Bewegung sitzen | Siegmund Mainka ist mit seinem Badminton-Rollstuhl mehr als zufrieden | Dr. Jürgen Schwittai, Arzt beim LWL-Versorgungsamt Westfalen, unterstützt bei der richtigen Einstellung aller technischen Hilfsmittel | Bei der Anpassung der Prothese kann sich Siegmund Mainka auf die Erfahrung seines Arztes verlassen | Ein starkes Team: Mainka und sein wichtigstes Sportgerät

Schwittai ist mitverantwortlich, dass sein Patient neben dem Badminton eine weitere Sportart bis zu höchsten Ehren ausüben kann und Deutschlands Farben in aller Welt vertritt. „Ich hatte 2005 von der Deutschen Nationalmannschaft im Dreimann-Kielboot gehört, dass ein Mitglied der Crew ausgefallen war, und habe direkt an Siegmund Mainka gedacht“, erinnert sich der Arzt, der selbst segelt und als ehrenamtlicher Klassifizierer bei internationalen Segelwettbewerben für Menschen mit Behinderung arbeitet – die Mannschaften der jeweiligen Bootsklassen werden nach bestimmten Behinderungsgraden und -arten eingeteilt, um für einen fairen Wettbewerb zu sorgen. „Ich habe Siegmund Mainka empfohlen. Und es hat funktioniert.“ Nach Trainings in Berlin und einer Proberegatta in London gehörte der Borkener zum Team.

Der Zusammenhalt dort ist für Mainka sehr wichtig. „Genauso wie beim Badminton-Doppel muss ein Mannschaftsgeist entstehen. Die Chemie in unserer Crew stimmt“, sagt er. Der Beleg: Das deutsche Nationalteam schaffte es in der Sonarbootklasse zu Weltmeistertiteln – und gelangte ganz oben aufs Treppchen bei den Paralympics in China. Mainka holt die Goldmedaille aus einer Schatulle und streicht einmal kurz über die glänzende Auszeichnung. „Darauf bin ich besonders stolz.“

Neben der Hilfe bei den sportlichen Aktivitäten behandelt Schwittai Mainka auch bei den alltäglichen Problemen mit der Behinderung. „Es ist einfach sehr gut, wenn man weiß, dass jemand da ist, der einen gut kennt“, sagt der Behindertensportler Mainka, der durchaus auch mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

„Wenn ich zum Beispiel Druckstellen wegen meiner Prothesen habe, kann ich mich immer auf die Erfahrung von Herrn Schwittai verlassen.“

LWL-Versorgungsamt Westfalen

Siegmund Mainka hat neben der orthopädischen Versorgung Anspruch auf finanzielle Unterstützung durch den LWL. Außerdem hilft die LWL-Hauptfürsorgestelle mit behindertengerechten Umbauten seiner Wohnung.

Die Zusammenarbeit mit anderen LWL-Einrichtungen ergänzt die Arbeit des LWL-Versorgungsamts Westfalen, das rund 30.000 Kriegsoffer und ihre Hinterbliebenen, dienstbeschädigte Wehr- und Zivildienstleistende sowie Impfgeschädigte aus ganz Westfalen-Lippe unterstützt. Das LWL-Versorgungsamt Westfalen ist aus dem Zusammenschluss der ehemaligen fünf Versorgungsämter in Münster, Soest, Dortmund, Bielefeld und Gelsenkirchen entstanden.

Kontakt

LWL-Versorgungsamt Westfalen
Sozialdezernent: Matthias Münning
Warendorfer Straße 26–28 · 48145 Münster
Telefon: 0251 591-237 · Fax: 0251 591-265
E-Mail: versorgungsamt@lwl.org

Mehr Informationen

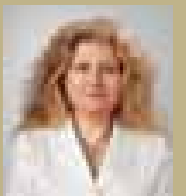
www.lwl-versorgungsamt.de

Psychiatrie



„Der Bedarf an wohnortnahen und fachübergreifenden Hilfen nimmt zu, weil die Zahl der psychisch kranken Menschen sowie der betagten und hochbetagten Menschen ansteigt. Bei geringer werdenden personellen und finanziellen Ressourcen müssen wir aber weiterhin eine hochwertige psychiatrische Versorgung flächendeckend sicherstellen. Der LWL hat frühzeitig begonnen, die Versorgungsstrukturen und Hilfsangebote entsprechend weiterzuentwickeln – zum Beispiel mit spezifischen Angeboten für ältere Menschen, Familien oder Patientinnen und Patienten mit Migrationshintergrund.“

Helga Schuhmann-Wessolek
LWL-Krankenhausdezernentin



(1) Bewegung im Kopf: Gegen Depressionen, Suchtprobleme, Angstzustände oder Alterserkrankungen helfen im LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen Fachleute in mehr als 100 Einrichtungen. **(2) „fit für 100“** im LWL-Pflegezentrum Dortmund hilft beeinträchtigten Seniorinnen und Senioren, den Alltag besser zu bewältigen. **(3)** Wenn Kinder am **Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom** leiden, sollte früh etwas geschehen. Der LWL hilft bei der Früherkennung von ADHS. **(4)** In die **LWL-Tagesklinik Bergkamen** kommen die Patientinnen und Patienten nur tagsüber, um sich regelmäßig behandeln zu lassen. **(5)** Das **Mahnmal** für die Opfer des Holocaust steht im weitläufigen Park der LWL-Klinik Dortmund. **(6)** Die LWL-Therapeutinnen und -Therapeuten fangen die Patienten und Bewohnerinnen in schwierigen Lebenslagen mit maßgeschneiderten **Therapien** auf, in Gruppen oder Einzelgesprächen. / Mehr unter www.lwl-geschichten.de.



Die Gesellschaft der Zukunft ist alt. Höchste Zeit, neue Konzepte für die Altersmedizin zu finden.

„Weil die Zahl älterer Menschen durch den demografischen Wandel drastisch steigt, müssen wir uns neue Konzepte für die Altersmedizin einfallen lassen,“ sagt Dr. Thomas M. Kloß. Er ist Chefarzt der Klinik für Neurologie des LWL-Klinikums und des St. Elisabeth-Hospitals in Gütersloh. Gemeinsam mit Experten aus Innerer Medizin und Gerontopsychiatrie baut er das abteilungsübergreifende LWL-Zentrum für Altersmedizin auf.

Als Gustav H. nachts aufwacht und zur Toilette gehen möchte, stürzt er und fällt mit dem Kopf gegen die Bettkante. Er rappelt sich wieder auf, legt sich ins Bett zurück und schläft ein. Sein Sohn findet den an einer leichten Demenz leidenden 75-Jährigen am nächsten Morgen und bringt ihn in das LWL-Zentrum für Altersmedizin in Gütersloh. Gustav H. ist verwirrt, hat 39 Grad Fieber, atmet schwer. Der Arzt in der Aufnahme untersucht ihn von Kopf bis Fuß. Schnell kommt heraus: Der Patient ist ausgetrocknet, hat drei Tage nichts getrunken. Er leidet an einer Lungenentzündung, fühlt sich schwindelig. Zudem hat er vergessen, seine Medikamente einzunehmen.

Eine präzise Diagnose, die die Einrichtung, die in Gütersloh inmitten des LWL-Klinikums liegt, besonders sicher treffen kann, weil sie die Begleitumstände im Blick hat: Fachleute aus Gerontopsychiatrie, Innerer Medizin und Neurologie bauen hier seit 2005 ein abteilungsübergreifendes Zentrum auf, tauschen sich aus, begutachten die Patientinnen und Patienten gemeinsam aus ihren verschiedenen Perspektiven.

„Indem wir die Fächer enger zusammenführen, können wir die Behandlung viel punktgenauer ansetzen“, sagt Dr. Thomas M. Kloß. „Weil die Zahl älterer Menschen durch den demografischen Wandel drastisch steigt, müssen wir uns neue Konzepte für die Altersmedizin einfallen lassen, in der neben der Behandlung der Krankheiten die fast zeitgleich beginnende Rehabilita-

tion eine sehr große Rolle spielt“, erklärt der Chefarzt der Klinik für Neurologie des LWL-Klinikums und des St. Elisabeth-Hospitals in Gütersloh. Gemeinsam mit seinen Pendanten aus der Inneren Medizin und Gerontopsychiatrie, Dr. Kerstin Sudbrak und Bernd Meißnest, sowie dem pflegerischen Leiter Rainer Kleßmann sorgt Kloß mit rund 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die kranken 60- bis Ende 90-Jährigen, die typische geriatrische Probleme aufweisen: Bewegungsstörungen, Parkinson-Syndrom, Inkontinenz, Gebrechlichkeit, Mangelernährung, Verwirrtheit sowie Depression und Demenz als Begleiterkrankungen.

Die enge und auch organisatorisch festgelegte Zusammenarbeit der verschiedenen Fächer ist ungewöhnlich, sagt Kloß. „In der Medizin sind die einzelnen Disziplinen traditionell stärker voneinander getrennt. Wir versuchen, mehr Brücken zu schlagen.“ Das kann auch dazu führen, dass den Patientinnen und Patienten weniger oder besser aufeinander abgestimmte Arzneimittel verabreicht werden müssen. „Im Schnitt nehmen ältere Menschen rund acht unterschiedliche Medikamente an einem Tag ein, die nicht immer zueinander passen“, sagt Gerontopsychiater Bernd Meißnest. „Wenn wir unser Fachwissen koppeln, können wir hier ebenfalls für bessere Bedingungen sorgen.“

Das gilt auch für die Therapie, ergänzt Internistin Kerstin Sudbrak. „Wir bieten neben der ärztlichen Behandlung eine Vielzahl von Therapien, die ebenfalls



Bilder von links: Dr. Thomas M. Kloß, Chefarzt der Neurologie, Rainer Kleßmann, Leiter des Pflegedienstes, sowie Bernd Meißnest und Dr. Kerstin Sudbrak, Chefärzte für Innere Medizin und Gerontopsychiatrie, organisieren die enge, fachübergreifende Zusammenarbeit am LWL-Zentrum für Altersmedizin | Patienten zwischen 60 und 90 Jahren sind hier rundum gut versorgt | Das Haus ist auch durch seine Ausstattung auf die besonderen Bedürfnisse älterer kranker Menschen eingestellt

interdisziplinär zusammenarbeiten.“ Fachleute aus Ergo- und Physiotherapie, Pflege, Logopädie, Sozialarbeit und Sporttherapie, die speziell für die Altersmedizin ausgebildet sind, kümmern sich um die Erkrankten. „Wir treffen uns wöchentlich in den jeweiligen Teams und sprechen uns zur weiteren Behandlung eng ab.“

Die besondere Struktur des Zentrums, das 2012 durch eine Tagesklinik ergänzt werden wird, und der ganzheitliche Behandlungsansatz schlagen sich auch im äußeren Erscheinungsbild nieder. Die zentrale Aufnahme findet sich direkt hinter dem blau verkleideten Eingang. In heller und freundlicher Atmosphäre werden die Patientinnen und Patienten empfangen, untersucht und auf die geeignete Schwerpunktstation aufgenommen. Die Stationen sind in drei in unterschiedlichen Farben angestrichenen Fluren übereinander angeordnet,

um eine Orientierungshilfe zu leisten. „Rot steht für die Innere Medizin mit 35 Plätzen, Blau für die Neurologie mit ebenfalls 35 Betten und Gelb für die Gerontopsychiatrie mit 20 Betten“, sagt Kerstin Sudbrak, die auf die extra großen Zimmernummern und den vielen Platz in den Räumen verweist, der auch die Bewegung im Rollstuhl oder mit Rollator erleichtert. Die Verantwortung für die Behandlung übernimmt jeweils eine Klinik, sagt die Internistin. „Die anderen Kolleginnen und Kollegen sind aber nach Bedarf während des gesamten Aufenthalts und auch während der Nachsorge bei der Behandlung dabei.“

Das LWL-Zentrum, das durch einen Anbau an ein bestehendes Gebäude auf die heutige Größe erweitert wurde, weist an vielen Orten Besonderheiten auf. Im Gegensatz zu vielen somatischen Krankenhäusern sind die Räume auch auf den Stationen wohnlich eingerichtet. Einige erkrankte Menschen sitzen auf gemütlichen Stühlen mit hohen Rückenlehnen, andere haben sich um einen Tisch herum platziert, um sich mit ihrem Besuch zu unterhalten.

Im Nebenraum können sich kleinere Gruppen zurückziehen, um zum Beispiel zu frühstücken, sagt Rainer Kleßmann. „Wir versuchen auf diese Weise, möglichst viel Alltag in das Leben der Patientinnen und Patienten zu bringen“, sagt der pflegerische Leiter des Zentrums. Die Beschäftigten lesen Zeitungen vor, diskutieren die Neuigkeiten. Auf einem Schränkchen steht eine

große Tafel, auf der in riesigen Lettern das Datum und der Wochentag stehen. „Ein einfaches Mittel, das der Orientierung dient.“

Auch eine komplett eingerichtete Küche steht der Station zur Verfügung. „Wir können hier Kleinigkeiten zubereiten, aber die Geräte auch für die Therapie verwenden“, sagt Kleßmann und zeigt auf die Spüle, die ein Patient mit Rollstuhl unterfahren kann. „Die Men-

schen sollen zusammen essen und überhaupt so viel selbst machen, wie sie können und wollen, damit sie möglichst schnell wieder in ihre vertraute Umgebung können“, ergänzt Bernd Meißnest. „Mit der Aufnahme bei uns beginnt zugleich schon die Entlassung“, drückt es der Psychiater plakativ aus. „Wir wollen nicht nur die akuten Krankheiten behandeln, sondern die Menschen auch für das Leben danach vorbereiten.“

LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen

Das **LWL-Zentrum für Altersmedizin in Gütersloh** gehört als eine von mehr als 100 Einrichtungen und Außenstellen zum LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen, der mit rund 6.600 Betten und Plätzen die psychiatrische Versorgung in Westfalen-Lippe mitprägt. In den Kliniken, Wohnverbänden, Pflegezentren und Rehabilitationszentren an 33 Standorten werden jährlich rund 180.000 Menschen behandelt und betreut. Die dezentrale Standortstruktur und die enge Verzahnung aller Angebote, Einrichtungen und Dienste des LWL ermöglichen eine flächendeckende, gemeindenahere psychiatrische Versorgung mit hohen Standards.

Kontakt

LWL-Abteilung für Krankenhäuser und Gesundheitswesen |
LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen
Krankenhausdezernentin:
Helga Schuhmann-Wessolek
Hörsterplatz 2 · 48147 Münster
Telefon: 0251 591-230 Fax: 0251 591-6589
E-Mail: psychiatrieverbund@lwl.org

Mehr Informationen

www.lwl-psychiatrieverbund.de



Wenn die Erinnerung verblasst, braucht es viel Engagement für mehr Lebensqualität.

Die Krankheit Demenz, übersetzt „abnehmender Verstand“, wird die LWL-Pflegezentren in den kommenden Jahren immer öfter beschäftigen. „Jede zweite Frau und jeder vierte bis fünfte Mann wird in Zukunft davon betroffen sein“, sagt die ausgebildete Krankenschwester und Wohngruppenleiterin Monika Hartwig, die im LWL-Pflegezentrum Warstein arbeitet. Hier leben Bewohner, die an Demenz erkrankt sind.

„Wer ist das?“, fragt Monika Hartwig mit ruhiger Stimme und deutet mit dem rechten Zeigefinger auf ein Bild an der Wand, unter dem ein kurzer Text steht. „Weiß ich nicht“, murmelt Hildegard Obermeier. Die ältere Dame in der gestreiften Bluse schaut genauer hin, dreht eine Perle ihrer Kette in der Hand. „Ne, weiß ich nicht“, sagt sie wieder. Monika Hartwig lässt nicht locker. „Versuchen Sie es noch einmal. Ich gebe Ihnen einen Tipp: Die beiden verirrt sich im Wald“, sagt die Wohngruppenleiterin. Plötzlich öffnet sich das Gesicht von Hildegard Obermeier, sie lächelt, nickt. „Das sind Hänsel und Gretel, und gleich kommt die Hexe“, ruft sie und blickt auf das nächste Bild.

Die einprägsamen Illustrationen hängen im Flur einer Wohngruppe des LWL-Pflegezentrums Warstein. Sie sind Teil eines Konzeptes, das den Bewohnerinnen und Bewohnern zwischen 60 und 100 Jahren hilft, sich im Alltag zu orientieren in einer für sie oft orientierungslosen Welt. Denn die Hauptdiagnose der knapp 30 Menschen, die in der Wohngruppe mit den hellen, freundlichen Gängen in Einzel- oder – wenn gewünscht – Doppelzimmern leben, ist die Altersdemenz. An ihr leiden 23 der 30 Frauen und Männer, Tendenz steigend: Die demografische Entwicklung lässt die Gesellschaft immer älter werden, die demenziellen Symptome und Verhaltensweisen nehmen zu.

„Je älter ein Mensch wird, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass er an Demenz erkrankt, bei den

über 90-Jährigen liegt der Anteil bei etwa einem Drittel. Frauen sind dabei häufiger betroffen als Männer“, sagt Monika Hartwig, die vor 29 Jahren in Warstein ihre Ausbildung als Krankenschwester machte und sich 2007 zur Wohngruppenleiterin weiterbildete. Sie sieht es als wichtigen Teil ihrer Arbeit, das Leben der Bewohnerinnen und Bewohner positiv zu beeinflussen. „Wir wollen, dass sie aktiv bleiben und am Tagesgeschehen teilnehmen. Dazu versuchen wir, ihre Fähigkeiten und Ressourcen so oft wie möglich anzusprechen.“

Ein weiteres Beispiel für dieses Engagement steht direkt am Eingang zur Wohngruppe: Eine Bushaltestelle, in der gerade Kurt von der Heiden sitzt, ein älterer Herr in dunkelblauer Sporthose und Strickjacke. Dass der Ort eine Attrappe ist – aus einem gelb gestrichenen Holzhäuschen und einem originalen Schild, das die Verkehrsgesellschaft Ruhr-Lippe zur Verfügung gestellt hat – stört den Senior nicht. Er wartet und sieht ganz zufrieden aus. „Das ist auch die Absicht“, sagt Monika Hartwig, die diese Idee als Praxisprojekt zum Abschluss ihrer zweijährigen Weiterbildung umsetzte. „Demenzranke sind oft sehr unruhig und wollen an Orte gelangen, die sie von früher kennen“, erklärt sie. „Zum Beispiel glauben sie, das Mittagessen vorbereiten oder das Vieh versorgen zu müssen – Verpflichtungen, die einst ihren Lebensalltag bestimmten und die für sie noch immer real sind.“ Die Haltestelle lasse die Menschen zur Ruhe kommen und die „Hinlauftendenzen“, so das pflegerische Fachwort, nähmen ab. „Das funktioniert sehr gut“,



Bilder von links: Gedächtnistraining mit Bild: Monika Hartwig und Bewohnerin Hildegard Obermeier im LWL-Pflegezentrum Warstein | Kurt von der Heiden nutzt gern die vielen Angebote der Wohngruppe | Der Bus erinnert die Bewohner an typische Alltagssituationen aus ihrem Leben | Aktivität statt Passivität: Pflegedienstleiter Jörg Griesche ermuntert die von Demenz betroffenen Bewohner im Haus zu kreativer Beschäftigung

sagt die 47-Jährige und deutet auf den Fahrstuhl, der direkt gegenüber der Sitzbank liegt. Auf die Schiebetüren sind Bustüren aufgemalt – „aber es ist noch nie einer in den Aufzug gestiegen, um wirklich wegzufahren. Oft gelingt es, die Betroffenen in ein Gespräch zu verwickeln, während sie auf den Bus warten. Sie vergessen dann meistens ihr Anliegen, zum Beispiel nach Hause fahren zu wollen, und setzen sich wieder ins Wohnzimmer.“

Der Märchengang, die Haltestelle, in anderen Fluren die Tastwände, an denen bekannte Gegenstände erfüllt werden können, oder die Zehn-Minuten-Aktivierungen, bei denen die Demenzkranken kurz, aber prägnant gefordert werden: einfache Mittel, die den Alltag erleichtern. „Den Menschen auf diese Weise zu begegnen, schafft eine positive, freundliche Atmosphäre“, sagt Jörg Griesche, als Pflegedienstleiter für sämtliche

Wohngruppen des LWL-Pflegezentrums mit insgesamt 126 Bewohnerinnen und Bewohnern zuständig. Er kann als handfesten Vorteil des aktivierenden Pflegekonzeptes ausmachen: „Die Zufriedenheit der Bewohnerinnen und Bewohner nimmt deutlich zu.“

Dazu trägt auch bei, dass die rund 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus unterschiedlichen Bereichen die Gedankenwelt der Menschen berücksichtigen und versuchen, sich in die jeweilige Situation einzufühlen. „Der Krankheitsverlauf kann dazu führen, dass sich die Betroffenen nur noch an prägnante Lebensphasen erinnern“, beschreibt Griesche. „Eine unserer Bewohnerinnen kann sich zum Beispiel nur noch die Zeit bis zu ihrem 20. Lebensjahr ins Gedächtnis rufen. Das geht so weit, dass sie sich auf aktuellen Fotos überhaupt nicht erkennt.“

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des LWL-Pflegezentrums Warstein gehen darauf ein, indem sie versuchen, möglichst häufig Erinnerungen aufleben zu lassen. Mit Liedern und Bildern aus der Kindheit und Jugend, Schwarzweiß-Fotos aus dem Leben der Pflegebedürftigen oder eben mit den Märchen. Die Fachkräfte sprechen dazu alle Sinne an. „Jeden Mittwoch kochen einige Bewohnerinnen und Bewohner gemeinsam etwas. Bratkartoffeln zum Beispiel oder Waffeln, die alleine wegen des appetitlichen Geruchs Erinnerungen wecken“, sagt Griesche. Ein weiterer Effekt: Die Alltagsfähigkeiten der Demenzkranken werden gestärkt.

„Für diese Aufgabe haben wir besonders geschulte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingestellt“, ergänzt Kunigunde Hundt, die als Leiterin des LWL-Pflegezentrums Warstein im ständigen Austausch mit den übrigen sechs Pflegezentren des LWL steht. „Auf diese Weise sichern wir den Wissenstransfer im LWL-Psychiatrie-Verbund Westfalen.“ Dort kommen auch die Erfahrungen an, die Pflegedienstleiter Jörg Griesche bei seiner täglichen Arbeit macht. Er geht immer wieder gerne

zu den Menschen, um mit ihnen zu sprechen. Von Rosi Kronauer etwa lässt er sich in ihrem Zimmer ein Bild zeigen, das die ältere Dame in ihrem Malkurs angefertigt hat. Er sitzt neben ihr, hört geduldig zu und lacht gemeinsam mit der Bewohnerin über die Anekdote, die sie ihm dazu aus ihrer Jugend erzählt.

LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen

Das **LWL-Pflegezentrum Warstein** ist Teil des LWL-PsychiatrieVerbunds Westfalen, der mit rund 6.600 Betten und Plätzen und seinen mehr als 100 Einrichtungen und Außenstellen einen wesentlichen Grundpfeiler der psychiatrischen Versorgung in ganz Westfalen-Lippe bildet. Neben den Pflegezentren gehören Wohnverbände, Kliniken und Rehabilitationszentren im Bereich der Psychiatrie zum Verbund. Die Einrichtungen verteilen sich auf 33 Standorte. Sie behandeln und betreuen jährlich rund 180.000 Menschen. Gemeinsam bilden die Einrichtungen ein wohnortnahes System von Behandlung, Rehabilitation, Eingliederung und Pflege.

Kontakt

LWL-Abteilung für Krankenhäuser und Gesundheitswesen |
LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen
Krankenhausdezernentin:
Helga Schuhmann-Wessolek
Hörsterplatz 2 · 48147 Münster
Telefon: 0251 591-230 Fax: 0251 591-6589
E-Mail: psychiatrieverbund@lwl.org

Mehr Informationen

www.lwl-psychiatrieverbund.de

Maßregelvollzug



„Geschafft! Die Verlegung der Patienten in die neuen Maßregelvollzugskliniken in Herne und Münster haben wir mithilfe vieler erfolgreich abgeschlossen. Dieser Schritt entlastet das LWL-Zentrum für Forensische Psychiatrie Lippstadt und ermöglicht für viele Patienten eine heimatnähere Unterbringung und Rehabilitation. Gleichzeitig aber hält der Zustrom an forensischen Patienten an. Die NRW-Gesundheitsministerin wies bei der Eröffnungsfeier in Herne zu Recht darauf hin, dass weitere dezentrale Standorte gebraucht werden.“

Tilman Hollweg
LWL-Maßregelvollzugsdezernent



(1) Die überlebensgroßen **Körperbilder** sind Bestandteil der Körperpsychotherapie im Maßregelvollzug, den der LWL für das Land Nordrhein-Westfalen übernimmt. (2) **Spezialzäune** und hohe Mauern, **Überwachungskameras** und Bewegungsmelder sichern die forensischen Kliniken wie die **LWL-Maßregelvollzugsklinik Herne**. (3) In der LWL-Klinik für Forensische Psychiatrie Dortmund und weiteren fünf Kliniken garantieren hohe bauliche Sicherheitsstandards und eine qualifizierte Therapie **forensischer Patientinnen und Patienten** die höchstmögliche Sicherheit für die Bevölkerung. (4) Die **Arbeitstherapie** im LWL-Zentrum für Forensische Psychiatrie Lippstadt trägt dazu bei, dass die Patientinnen und Patienten im Alltag zurechtkommen und straffrei bleiben. (5) In der Klinik-**Tischlerei** werden reale Aufträge ausgeführt. / Mehr unter www.lwl-geschichten.de.



Richard Dubiel ist Sozialarbeiter an der LWL-Maßregelvollzugsclinik Herne und Wegbegleiter.

Hinter der Mauer geht die Arbeit weiter – wenn der Mensch so weit ist.

Risiken bewerten und die schrittweise Rückführung des straffällig gewordenen psychisch Kranken in die Gesellschaft planen und begleiten, das ist die Aufgabe des Sozialarbeiters Richard Dubiel in der LWL-Maßregelvollzugsclinik Herne. Eine verantwortungsvolle Aufgabe, bei der die Sicherheit der Gesellschaft immer oberste Priorität hat. Entsprechend hört die Arbeit Dubiels mit der Entlassung der Patienten aus dem Maßregelvollzug nicht auf.

Als Manfred S. in der Nacht zum 22. Februar 2001 aufwachte, bemerkte er, dass seine Frau am Rand des Ehebettes lag. „Sie war sehr weit weg von mir“, erzählt der heute 70-Jährige. „Sie wollte mich nicht mehr, hat mich betrogen. Ich habe sie gepackt und gewürgt“, erinnert er sich. Seine Ehefrau überlebte schwer verletzt. Manfred S. kam in Untersuchungshaft.

Bei der Gerichtsverhandlung stellte sich heraus, dass seine Eifersucht völlig unbegründet war. Er hatte sich den Nebenbuhler eingebildet. Der Grund: ein akuter Schub seiner paranoiden Schizophrenie, wegen der Manfred S. seit Jahren in Behandlung und in die Frührente gegangen war. Der Industriearbeiter – straffällig geworden wegen seiner psychischen Krankheit – wurde in das LWL-Zentrum für Forensische Psychiatrie Lippstadt eingewiesen. Heute, zehn Jahre später, lebt der knapp 1,70 Meter große, zurückhaltende Mann in einer kleinen Stadt im Ruhrgebiet. Aufgefangen in einem engmaschigen Netz, das ihn in mehreren Stufen von der geschlossenen Station in der Klinik bis in ein Leben in der eigenen Wohnung begleitet hat.

Mitverantwortlich dafür ist Richard Dubiel, der den Patienten seit zwei Jahren betreut. Der Diplom-Sozialarbeiter arbeitet an einer Schnittstelle, die den Anspruch des sogenannten Maßregelvollzugs gut erfüllt: psychisch kranke oder suchtkranke Straftäterinnen und Straftäter zu therapieren und zugleich die Gesellschaft vor ihnen zu schützen. Der 55-Jährige kümmert sich in der LWL-

Maßregelvollzugsclinik Herne, in der 90 psychisch kranke Straftäter – nur Männer – leben, neben anderen Aufgaben um die Nachsorge für die Betroffenen in der Region, die aus den streng gesicherten forensischen Einrichtungen entlassen werden sollen.

„Es geht bei uns ja nicht nur darum, Menschen nach Verbüßung ihrer Strafe in die Freiheit zu begleiten und zu unterstützen“, beschreibt Dubiel, der in seinem Büro im zweiten Stock der Klinik im Herner Stadtteil Wanne sitzt, die Aufgabe. Aus dem Fenster sind die 5,50 Meter hohen Mauern zu sehen, Kameras hängen an jeder Ecke, die Räume der Patienten sind mit dicken Gittern ausbruchssicher verschlossen. „Wir müssen insbesondere durch Kontrollen, aufsuchenden Kontakt und immer wiederkehrende Risikoeinschätzungen sicherstellen, dass deliktfördernde Veränderungen rechtzeitig erkannt und bei drohendem Deliktrückfall in Kooperation mit der Justiz die notwendigen Maßnahmen schnell eingeleitet werden.“

Der gebürtige Gelsenkirchener, der nach seiner Ausbildung zum Starkstromelektriker auf der Zeche Nordstern in Gelsenkirchen und der Arbeit unter Tage auf dem zweiten Bildungsweg Sozialarbeit studierte, hat sich im Laufe der Zeit immer weiter in die Thematik eingearbeitet. „Je besser wir die Patienten in die Gesellschaft eingliedern, umso geringer ist das Risiko für Rückfälle“, sagt der Sozialarbeiter, der 22 Jahre in den LWL-Maßregelvollzugskliniken in Lippstadt und Dortmund arbeitete



Bilder von links: Der Schutz der Bevölkerung hat höchste Priorität | Hinter 5,50 Meter hohen Mauern bietet die moderne Klinik eine qualifizierte Therapie | An der Bezugsperson Richard Dubiel (hinten) kann sich der Patient orientieren

und seit Februar 2011 in der gerade eröffneten Klinik in Herne beschäftigt ist. Im Grunde startet die Rehabilitation schon in der forensischen Klinik, in der die Patienten im Schnitt sechs bis sieben Jahre verbringen. „Es beginnt mit einem 1:1-Ausgang – also ein Pfleger mit einem Patienten –, setzt sich über einen 1:4-Ausgang fort, bis sie bei erfolgreichem Verlauf alleine raus dürfen, um zum Beispiel Verwandte oder Freunde zu besuchen“, beschreibt Dubiel die ersten Schritte. Für jede Stufe müssen sich das ärztlich-therapeutische Team, das Pflegepersonal und letztendlich die therapeutische Leitung einig sein, dass der Patient weit genug für eine weitere Lockerung ist. „In unseren regelmäßigen Teamsitzungen im stationären Bereich sprechen wir über die einzelnen Patienten. Für die Beurteilung ist es zum Beispiel wichtig, wie weit sie Einsicht in ihre Krankheit zeigen und ihre Medikation einnehmen“, beschreibt Dubiel, der sich wie seine Kolleginnen und Kollegen regelmäßig eingehend weiterbildet lässt, den Prozess. „Wir müssen Risiken abschätzen und schauen, wie wir die einzelnen Stufen der Rehabilitation aufbauen.“ Vor kritischen Schwellenlockerungen werden meist auch die zuständige Staatsanwaltschaft und externe, nicht

mit der Behandlung betraute Gutachter beteiligt. Wenn die stationäre therapeutische Behandlung abgeschlossen ist, können die Erkrankten zum Beispiel zunächst in eine Rehabilitationseinrichtung außerhalb der Klinik verlegt werden. „Diese Phase, die in der Regel ein Jahr, manchmal auch länger dauern kann, nennen wir Beurlaubung vom Maßregelvollzug“, erklärt Dubiel die Unterscheidungen innerhalb der forensischen Nachsorge. Für Manfred S. war es im Jahr 2008 so weit. Er konnte für einige Tage in einem medizinischen Rehabilitationszentrum für psychisch Kranke probewohnen. „Als sechs Wochen später ein Platz frei wurde, zog er dorthin um.“ Ärzte, Sozialpädagoginnen und das Pflegepersonal kümmern sich in diesen Einrichtungen um die Patienten, bis diese so stabil sind, dass der nächste Schritt folgt. „Wenn wir feststellen, dass die Betroffenen mit Hilfe einigermaßen selbstständig leben können, vor allem nicht mehr gefährlich für sich und andere sind und das Hilfesystem tragfähig erprobt ist, können wir Bewährung anregen“, sagt Richard Dubiel.

Das bedeutet aber nicht, dass die Patienten von einem Tag auf den anderen allein auf der Straße stehen. „Wir übergeben sie zwar in die Betreuung der Mitarbeiter anderer sozialer Dienste und der Führungsaufsicht“, sagt Dubiel. Aber als Fallmanager bleibt er in Kontakt mit den Nachsorgekolleginnen und -kollegen für die Zeit der Führungsaufsicht, die bis zu fünf Jahren dauern kann. „Wir organisieren das komplette Netz der Nachsorge im Voraus von hier aus.“ Manfred S. zum

Beispiel bekommt ein bis zwei Mal pro Woche Besuch von seinem Bezugsbetreuer, geht alle zwei Wochen zur Ärztin, um sich seine Depotinjektion mit den nötigen Medikamenten geben zu lassen, und trifft sich alle vier bis sechs Wochen mit Richard Dubiel, der sich zudem mit sämtlichen Partnern sowie dem Patienten regelmäßig in den Helferkonferenzen zusammensetzt.

Ein wichtiger Grund für diese enge Begleitung: „Viele Kolleginnen und Kollegen außerhalb des Maßregelvoll-

zugs haben keine Erfahrung mit forensischen Patienten. Wir hingegen kennen die besondere Problematik, nehmen Warnsignale sehr früh wahr und können direkt gegensteuern.“ Das kann sogar so weit gehen, dass der Patient wieder in die Klinik muss. Bei Manfred S. macht sich Dubiel allerdings wenig Sorgen. „Er hat in den vergangenen Jahren viele Fortschritte gemacht und steht gut im Leben, das er mit ein bisschen Hilfe irgendwann nach Ablauf der Bewährungszeit auch ohne uns meistern wird.“

LWL-Maßregelvollzugsabteilung Westfalen

Die **Nachsorge in der LWL-Maßregelvollzugs-klinik** Herne ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit in den forensischen Kliniken des LWL: Sie schützen die Bevölkerung vor weiteren Straftaten mit modernen baulich-technischen Sicherheitsmaßnahmen und durch eine fachgerechte Therapie, die die Patientinnen und Patienten befähigen soll, ein straffreies Leben zu führen. Neben der Klinik in Herne betreibt der LWL fünf weitere Kliniken für rund 900 psychisch kranke und suchtkranke Patientinnen und Patienten in Dortmund, Lippstadt-Eickelborn, Marsberg,

Stemwede-Haldem und – als Übergangseinrichtung – in Rheine.

Kontakt

LWL-Maßregelvollzugsabteilung Westfalen
Maßregelvollzugsdezernent: Tilmann Hollweg
Hörsterplatz 2 · 48147 Münster
Telefon: 0251 591-231 · Fax: 0251 591-6512
E-Mail: massregelvollzug@lwl.org

Mehr Informationen

www.lwl-massregelvollzug.de

Jugend und Schule

„Die Umsetzung der UN-Behindertenkonvention ist eine der Hauptaufgaben in den kommenden Jahren. Der LWL hat seit Jahren die gemeinsame Erziehung behinderter und nicht behinderter Kinder in Tageseinrichtungen maßgeblich vorangetrieben – 80 Prozent der Kinder mit Behinderung werden auf diese Weise gefördert – und das wird der LWL auch weiter forcieren. Wir begrüßen ebenso die integrative bzw. inklusive Beschulung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung. Dabei stehen wir am Anfang eines intensiven Prozesses, den wir aktiv mitgestalten werden.“

Hans Meyer
LWL-Jugenddezernent



(1) Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Jugendämtern müssen regelmäßig beurteilen, ob **Kinder in ihren Familien gefährdet** sind oder nicht. Der LWL unterstützt sie dabei durch umfassende Fortbildung und Beratung. (2) Schon im Kindergartenalter greift die Frühförderung in der LWL-Förderschule für das **Mädchen mit einer Hörbehinderung**, das mit seiner **Lehrerin** auch über Gebärden spricht. Ziel der Förderung ist der Besuch der allgemeinen Schule. (3) Die **Förderung von Kindern und Jugendlichen** – auch mit Schwerstbehinderungen – an den LWL-Schulen gibt ihnen Perspektiven fürs Leben. (4) Dem wachsenden Suchtmittel- und Drogenmissbrauch begegnet die **LWL-Koordinationsstelle Sucht** durch Fachberatung, Qualifizierung und richtungsweisende Modellprojekte. (5) Mit **Cochlear-Implantat** – einer elektronischen Innenohrprothese – kann das fehlende Sprachverstehen gehörloser Kinder aktiviert werden. (6) Der LWL sorgt im **integrativen Kindergarten** „um die Ecke“ für gute Förderbedingungen für Kinder mit und ohne Behinderung. (7) In **modernen Schulgebäuden** wie in der LWL-Förderschule, Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation, Büren, macht das Lernen Spaß. (8) Mit einem Lesegerät mit **Braillezeile** können blinde Jugendliche den Computer nutzen. / Mehr unter www.lwl-geschichten.de.



Suchtprävention: Eltern ein Forum bieten und damit den Kindern den besten Schutz.

Im einen Moment sind die beiden ein Herz und eine Seele, im nächsten streiten sie sich, weil der eine den Kleidungsstil des anderen nicht mehr sehen mag. Die beiden 14- und 18-jährigen Söhne von Astrid Winterhoff stecken mitten in der Findungsphase, pubertieren, wissen kaum, wohin mit ihrer Kraft. „Ich weiß oft gar nicht, wie ich mich dann verhalten soll“, sagt die Mutter und Teilnehmerin eines von der LWL-Koordinationsstelle Sucht und weiteren Partnern entwickelten Elternkurses.

„Weil ich es so gelernt habe, nehme ich oft den Jüngeren in Schutz, obwohl ich genau weiß, dass er auch nicht unschuldig am Streit ist“, erzählt Astrid Winterhoff. „Der Klügere, also der Ältere, sollte nachgeben, denke ich immer. Das ist falsch.“

Seit sie an einem Elternkursus des Märkischen Kreises teilgenommen hat, hat sich für die Kiersperin einiges verändert. Mit elf anderen Eltern hat sie sich ausgetauscht, Erfahrungen verglichen und Techniken gelernt, wie sie in solchen Situationen reagieren kann. „Einfach mal rausgehen, die Jungs machen lassen und hinterher über den Streit reden, ist oft viel besser als sich direkt einzumischen“, nennt sie eine Strategie für den Alltag.

Entstanden ist der Kursus „Hilfe, mein Kind pubertiert“ als Antwort auf ein Phänomen der vergangenen Jahre: Zwischen 2000 und 2010 stieg die Zahl der Klinikeinlieferungen von alkoholisierten Jugendlichen unter 16 Jahren um 170 Prozent, vor allem wegen leicht verfügbarer Alkopops und Flatrate-Partys. „Die Frage lautete nun: Wie können wir frühzeitig an die Jugendlichen herankommen, um diese Entwicklung zu stoppen?“, sagt Birgit Kühne, die für die LWL-Koordinationsstelle Sucht das zweijährige Projekt „Eltern.aktiv“ koordiniert, an dem die Jugendämter in Paderborn, Rheine, Dortmund und dem Märkischen Kreis beteiligt sind. In einem parallel verlaufenden Bundesprojekt in Kooperation mit der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen sind acht weitere Suchtberatungsstellen bundesweit verknüpft.

„Neben den vielen direkten Angeboten für die jungen Menschen erreichen wir die Eltern kaum – aber sie haben immer noch viel mehr Einfluss auf ihre Kinder, als die meisten denken.“ Im Jahr 2009 befragte die LWL-Koordinationsstelle Sucht deshalb sämtliche rund 1.000 Suchtberatungen in Deutschland nach ihren Angeboten zur Elternarbeit – „nur 18 meldeten sich mit einem Konzept zurück.“ Anschließend starteten die LWLer eine umfangreiche Befragung der Eltern. „Sie holen sich Rat zu Themen wie Mobbing, Computersucht und eben Rauschmitteln bei Freunden und in der Familie, nur nicht bei den Profis. Die Eltern befürchten, dass sie und ihr Kind einen schlechten Ruf bekommen oder dass die Kinder als Rauschmittelnutzer aktenkundig werden könnten“, sagt Birgit Kühne, die früher selbst in der Ambulanten Suchtberatung tätig war. „Für die Eltern ist professionelle Hilfe ebenso wichtig wie Vertraulichkeit und ein möglichst neutraler Ort für die Angebote.“

In Zusammenarbeit mit den Projektpartnern und der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen entstand ein abgestuftes Konzept mit Angeboten für Eltern, zu dem neben Homepartys und Elterninformationsabenden der Kursus „Hilfe, mein Kind pubertiert“ gehört. In Kierspe leiten ihn Andrea Henze und Manfred Prass. Die beiden erfahrenen Jugendschutzfachkräfte sind sehr zufrieden. „Wir sprechen sonst vor allem die Kinder und Jugendlichen selbst an, machen Angebote für Lehrer oder auch Großeltern, aber die Eltern konnten wir zum Thema Sucht nur schwierig erreichen“, sagt Prass. Mit



Bilder von links: Manfred Prass nutzt als Jugendschutzfachkraft die Ansprache der Eltern, um Kinder vor Suchtgefahren zu schützen | Birgit Kühne koordiniert für die LWL-Koordinationsstelle Sucht das zweijährige Projekt „Eltern.aktiv“ | Manfred Prass und Kollegin Andrea Henze (zweite von links) moderieren den Elternkreis, in dem viele Erfahrungen und gute Anregungen ausgetauscht werden | Andrea Henze vermittelt Techniken, die Astrid Winterhoff und weitere Teilnehmer des Elternkurses im täglichen Umgang mit ihren Kindern anwenden können

dem Titel des Seminars und der klaren Zuordnung zur Pubertät hätten die Eltern dagegen weniger Probleme, ergänzt Andrea Henze. „Die meisten unserer Teilnehmer haben jüngere Kinder und sind deswegen noch in der Phase, bevor größere Schwierigkeiten losgehen.“

Anja und Ulrich Gehrman sind ein gutes Beispiel dafür. Das Ehepaar hat zwei Töchter, die mit zehn und zwölf Jahren noch entfernt von Drogen sind. Leichte Hakenleien mit den Eltern gibt es schon. „Ich habe im Kursus gelernt, weniger laut zu werden, wenn es einmal nicht ganz rund mit den Kindern läuft“, sagt Ulrich Gehrman. „Ich habe das hier thematisiert und als Aufgabe mit nach Hause bekommen, auch mal leise zu bleiben.“

Das funktioniert so gut, dass meine Tochter mir wieder viel öfter abends entgegenkommt und mich freudig empfängt“, ist der Vater begeistert.

Nach der Begrüßung berichten die Teilnehmenden bei jedem der 14-täglichen angesetzten sechs Treffen, wie die Zeit dazwischen verlaufen ist. „Dabei kommen viele Ereignisse zur Sprache, zu denen die anderen Rat wissen“, sagt Kursleiterin Andrea Henze. Die ausführlichen Gespräche und die gute Chemie in der Gruppe trügen zudem dazu bei, dass sich die Eltern schnell geöffnet hätten. „Wir sagen selten, so oder so sollt ihr mit der Situation umgehen, sondern geben die Fragen in die Gruppe zurück. Das funktioniert sehr gut“, sagt Manfred Prass. Auf der anderen Seite gibt er klare Techniken vor, an denen sich die Eltern orientieren können. Die sogenannte Drei-Körbe-Methode zum Beispiel, bei der die Eltern Dinge, die sie an ihren Kindern stören, in drei Kategorien ordnen: Unwichtigere Ärgernisse wie unaufgeräumte Zimmer kommen in den ersten Korb – um diese sollte man sich zunächst nicht kümmern. In den zweiten gelangen die Konflikte, die die Eltern mittelfristig lösen sollten, wenn es die Zeit und Situation erlauben. Schule schwänzen, Drogenkonsum oder strafbare Handlungen gehören in den dritten Korb. „Diese Themen müssen sofort angegangen werden“, sagt Prass. „Mir hat das sehr geholfen, weil es manchmal sehr schwierig ist, zu entscheiden, was wirklich wichtig ist“, sagt Claudia Kemper. Sie ist beim Kursus dabei, weil sie Angst hat, dass sich das Verhältnis zu ihrem 16-jährigen

Sohn – „der eigentlich ganz pflegeleicht ist“ – wegen der auftauchenden pubertätsbedingten Diskussionen verschlechtert. „Ich habe viel darüber gelernt, wie sich die Kinder in der Pubertät körperlich und geistig verändern, und dass dadurch der Zugang zu ihnen auch anders wird“, erzählt sie. „Ich versuche jetzt, bestimmte Themen, bei denen es immer zu Konflikten kommt, anders anzusprechen.“

Die positiven Erfahrungen der Eltern teilt auch Birgit Kühne. Die LWLerin zieht ein vorläufiges Fazit: „Die Kooperationen zwischen den Institutionen, die viel zu wenig voneinander wissen, sind entscheidend, um Eltern und Jugendliche zu erreichen“, sagt sie. „Inhaltlich sind wir auf dem richtigen Weg. Die Eltern sagen oft, dass es wichtig ist, sich auszutauschen. Sie wollen nicht im eigenen Saft schmoren – und dabei können wir helfen.“

LWL-Landesjugendamt Westfalen

Projekte wie **Eltern.aktiv** gehören zur Arbeit der LWL-Koordinationsstelle Sucht. Sie ist Teil des Jugenddezernats des LWL, das für die 1,6 Millionen jungen Menschen in Westfalen-Lippe eintritt. Der LWL bietet eigene Einrichtungen, in denen er Mädchen, Jungen und ihre Familien ambulant, teilstationär und stationär betreut und junge Leute für die Berufsfelder Motopädagogik, Heilpädagogik, Sozialpädagogik, Heilerziehungspflege und für die Offene Ganztagschule ausbildet. Das LWL-Landesjugendamt bildet zudem Beschäftigte und ehrenamtlich Engagierte in der Kinder- und Jugendhilfe fort, unterstützt Jugendämter und freie Träger der Jugendhilfe wie Verbände, Vereine und Kirchen

und finanziert Beratungsstellen und Familienbildungsstätten, Kindergärten und -tagesstätten.

Kontakt

LWL-Landesjugendamt, Schulen,
Koordinationsstelle Sucht
Jugenddezernat: Hans Meyer
Warendorfer Straße 25 · 48145 Münster
Telefon: 0251 591-225 · Fax: 0251 591-275
E-Mail: lja@lwl.org

Mehr Informationen

www.lwl-landesjugendamt.de



20 Prozent Sehkraft – 100 Prozent Arbeitskraft: Damit das so ist, setzen wir unsere ganze Kraft ein.

Mit der linken Hand schiebt Timo Dalm das Formular nach vorne. Ohne hinzuschauen, justiert er das Blatt unter dem Lesegerät, das einen Ausschnitt des Papiers auf einen großen Monitor überträgt. Auf diesen blickt der 20-Jährige unentwegt, während er über seine Tastatur Informationen aus dem Formular in seinem Computer aufnimmt. Nur das Bildschirm-Lesegerät auf dem Schreibtisch weist darauf hin, dass der junge Mann mit anderen Schwierigkeiten im Beruf zu kämpfen hat als seine Azubi-Kollegen.

Timo Dalm arbeitet konzentriert, ohne Hast, gründlich. „Ich bin auf dem rechten Auge blind, meine Sehkraft auf dem linken liegt bei 20 Prozent“, sagt Dalm, der zwar eine dickglasige Brille trägt, sich aber durch das Büro bewegt, als könne er zu hundert Prozent sehen. Er deutet kurz mit dem Finger auf seine Augen und erzählt, ruhig und sachlich: „Ich bin wegen eines Gendefektes mit anderthalb Jahren an Netzhautkrebs erkrankt und bekam Chemotherapie. Seitdem ist die Sehkraft geschädigt.“ Dass Dalm dennoch eine Berufsausbildung machen kann, in einem Unternehmen in der freien Wirtschaft, hat viele Gründe: Ein offener Arbeitgeber, eine gründliche Unterstützung durch das LWL-Bildungszentrum Soest und natürlich sein eigener Wille, etwas zu erreichen.

Timo Dalm arbeitet beim Dortmunder Übertragungsnetzbetreiber Amprion, einer RWE-Tochter, die mit 850 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für 11.000 Kilometer Höchstspannungsstromnetze vor allem in Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und im Saarland sorgt. Seit August 2010 bildet Amprion aus, Timo Dalm ist einer der ersten drei Azubis im kaufmännischen Bereich. Er durchläuft rund ein Dutzend Stationen in dem Unternehmen. „Die Arbeit gefällt mir gut, weil sie so vielseitig ist“, erzählt der Wittener, der in den Klassen eins bis vier die LWL-Förderschule, Förderschwerpunkt Sehen, in Dortmund besuchte.

Timo Dalm machte sich sehr gut in der Schule und wechselte auf eine Regelrealschule. Nach seinem Abschluss begann er eine Ausbildung bei einer Krankenkasse. Noch in der Probezeit verließ er das Unternehmen. „Das hat nicht gepasst“, sagt er heute, „dem Unternehmen war wohl auch nicht klar, dass die Ausbildung eines Sehbehinderten nicht ganz ohne Engagement gehen würde.“ Timo Dalm wendete sich an das LWL-Bildungszentrum Soest, das Förderzentrum für blinde und sehbehinderte Menschen. Dort besuchte er das Berufskolleg und machte sein Fachabitur nach. Sein Berufswunsch: „Ich wollte etwas Kaufmännisches lernen und habe mich auf die Suche nach einem Unternehmen gemacht, das einen interessanten und sicheren Arbeitsplatz bieten kann.“ Mit Amprion konnte er sich daher direkt anfreunden, „Energie brauchen wir schließlich immer“. Dalm bewarb sich beim Mutterkonzern RWE, wurde zum Vorstellungsgespräch eingeladen, danach zu einem zweiten und bekam die Zusage bei Amprion.

Der Weg klingt einfach, ist aber oft steinig. Beim Übergang in das Berufsleben half Timo Dalm das LWL-Berufsbildungswerk Soest mit dem Angebot „MobilIS“. „Wir schließen die Lücke zwischen einer überbetrieblichen Ausbildung bei uns im Berufsbildungswerk und einer betrieblichen Berufsausbildung, indem wir die blinden- und sehbehindertenspezifische Unterstützung in den Betrieb bringen“, sagt Annette Fecke, die gemeinsam mit ihrer Kollegin Adelheid Oeser momen-



Bilder von links: Annette Fecke vom LWL-Berufsbildungswerk Soest bringt mit dem Programm Mobilis die blinden- und sehbehinderten-spezifische Unterstützung in den Betrieb – wichtig für Timo Dalm | Mit dem Lesegerät kann Dalm auch Kleingedrucktes erkennen | Claudia Becker, Personalreferentin bei „Amprion“, vertritt die Haltung des Unternehmens, Menschen mit Behinderungen die gleichen Chancen zu bieten, und macht damit positive Erfahrungen | Timo Dalm im Ausbildungsgespräch; inzwischen vertritt er alle Auszubildenden im Konzern

tan 18 junge Leute betreut. Die Integrationsberaterinnen klären zunächst die Eignung der Kandidatinnen und Kandidaten für die jeweiligen Ausbildungsplätze, beraten und unterstützen bei Bewerbungen und Einstellungstests und begleiten nötige Praktika. In Timo Dalms Beispiel besuchte Annette Fecke, die selbst eine kaufmännische Ausbildung machte, zusammen mit dem Azubi das Unternehmen, das sie auch zur Förderung aus öffentlichen Mitteln beraten hat. „Die Agentur für Arbeit hat die Hilfsmittel wie das Lesegerät oder einen Laptop für Besprechungen und die Berufsschule finanziert. Zusammen mit der Agentur, Beschäftigten aus der Personalabteilung bei Amprion und Timo Dalm haben wir sämtliche Arbeitsplätze, an denen er eingesetzt werden würde, vorab besichtigt“, erzählt

die 49-Jährige. Manchmal geht es dabei um ganz profane Dinge: „Der Schreibtisch muss groß genug sein, damit das Lesegerät dort hinpasst“, nennt Annette Fecke einen wichtigen Punkt. Ebenso achtet sie darauf, dass der Ausbildungsrahmenplan behinderungsgerecht umgesetzt wird und eventueller Stütz- und Förderunterricht am Ausbildungsort früh genug angegangen wird.

„Außerdem sprechen wir mit der Berufsschule, wenn es etwa um verlängerte Prüfungszeiten geht. Timo besucht ja ein Berufskolleg hier in Dortmund, wo es noch nicht so viele Erfahrungen mit sehbehinderten Azubis gibt.“ Die Arbeit von Annette Fecke endet erst, wenn die Ausbildung beendet ist. Fast immer mit Abschluss: „Wir haben von rund 60 Azubis nur vier abgebrochen haben – aber nicht wegen ihrer Behinderung, sondern aus anderen Gründen.“

Ein Grund für den Erfolg ist die enge Begleitung durch das LWL-Berufsbildungswerk, wobei auch der Ausbildungsbetrieb mit Absprachen und technischen Veränderungen mehr Aufgaben übernehmen muss als üblich. Warum die Anstrengungen, wenn die Ausbildung eines nicht behinderten Menschen einfacher wäre? „Unser Unternehmen legt viel Wert darauf, Menschen mit Behinderungen die gleichen Chancen zu bieten“, sagt Claudia Becker von Amprion. „Deswegen nehmen wir den Mehraufwand gerne in Kauf.“ Die Resonanz ist bisher sehr positiv, berichtet die Personalreferentin, in

deren Abteilung Timo Dalm seine erste Ausbildungsstation absolvierte. „Nach kurzer Eingewöhnungszeit machte sich überhaupt nicht mehr bemerkbar, dass er ein Handicap hat. Er kann sämtliche Aufgaben ohne Probleme übernehmen.“

Wie gut sich der Auszubildende eingefunden habe, sei an dem Amt zu sehen, das er übernommen hat, sagt

Claudia Becker. Dalm ist Vertreter der Azubis in der Jugend- und Auszubildendenvertretung des Konzerns. Im Alltag hilft zudem, dass er offen mit seiner Behinderung umgeht. Timo Dalms Standardspruch, wenn er irgendwo neu ist: „Ich sage immer, dass es passieren kann, dass ich auf dem Flur nicht grüße. Dann soll sich keiner wundern – aber ich sehe nun mal nicht alles.“

LWL-Förderschulen

Das **Berufsbildungswerk Soest** arbeitet auf vielen Ebenen daran, blinde und sehbehinderte junge Menschen beruflich zu qualifizieren. Es ergänzt die Aufgaben der 35 LWL-Förderschulen, die mit den vier Förderschwerpunkten Hören und Kommunikation, Sehen, körperliche und motorische Entwicklung sowie Sprache (Sekundarstufe I) rund 6.700 Kinder und Jugendliche ihren Fähigkeiten entsprechend fördern. Der LWL unterstützt zudem über ganz Westfalen-Lippe verteilt im pädagogischen Bereich und bei den Schulträgeraufgaben den integrativen Unterricht, bei dem Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen allgemeine Schulen besuchen.

Kontakt

LWL-Schulen
Jugenddezernent: Hans Meyer
Warendorfer Straße 25 · 48145 Münster
Telefon: 0251 591-225 · Fax: 0251 591-275
E-Mail: schulen@lwl.org

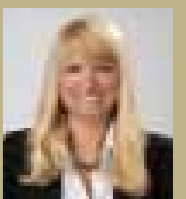
Mehr Informationen

www.lwl-schulen.de

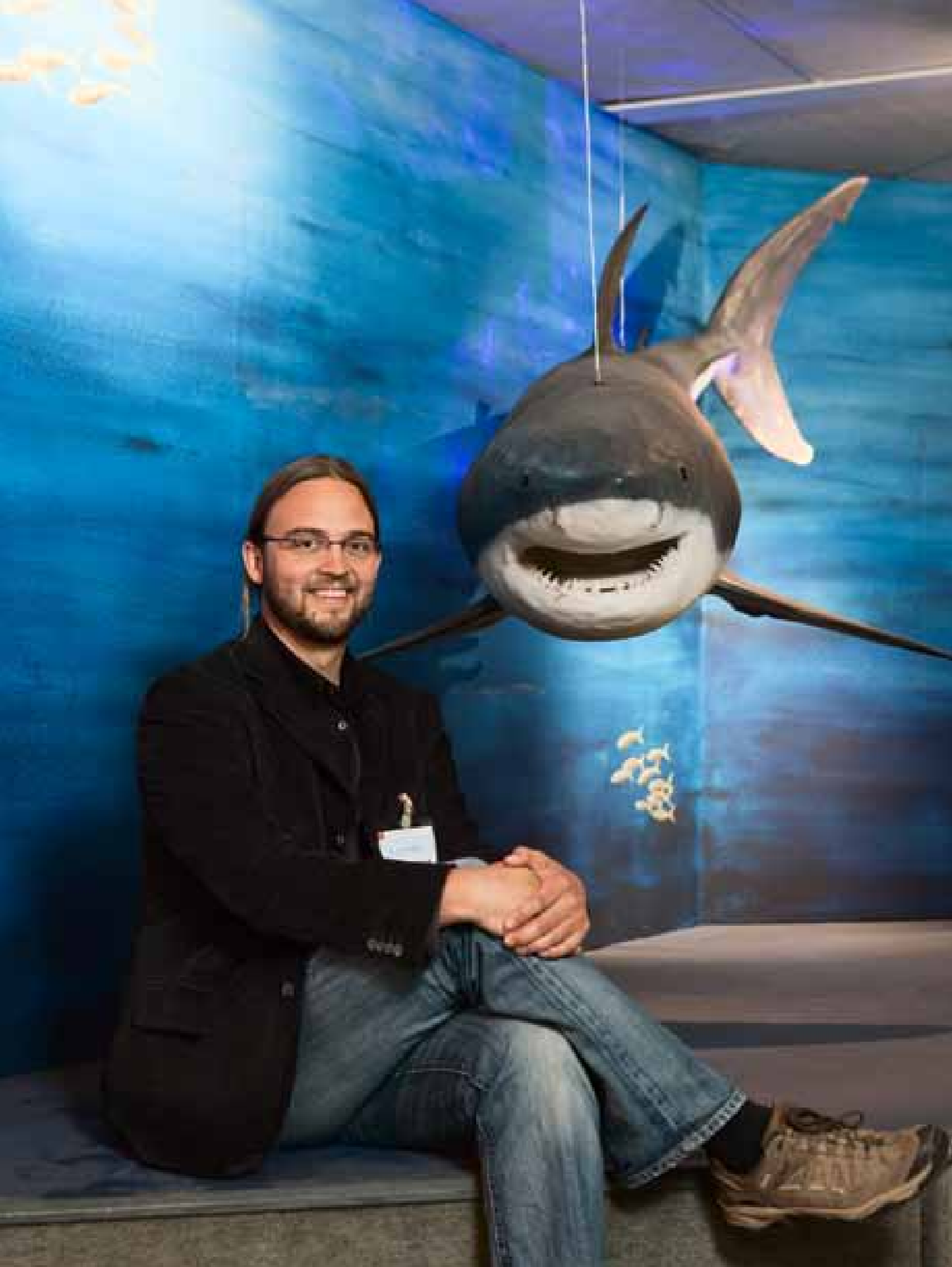


„Die über 100 Jahre alte Spinnerei Herding wurde nach zweijährigem Umbau im September 2011 unter dem neuen Namen „TextilWerk Bocholt“ eröffnet. Hier entsteht neben einem Museum ein Forum für Kunst und Kultur, Handwerk und Industrie. Das TextilWerk in Bocholt wird ein Ort für spannende Veranstaltungen über vier Fabriketagen – für Konzerte, Firmenpräsentationen oder Familienfeiern in einem gläsernen Restaurant auf dem Dach. Ausstellungen werden die Innovationskraft und kreativen Möglichkeiten der textilen Welt zeigen. Die Spinnerei wird Strahlkraft für die gesamte Region entwickeln.“

Dr. Barbara Rüschoff-Thale
LWL-Kulturdezernentin



(1) Museumsführerin: Der LWL betreibt 17 Museen. Mit fünf Kulturdiensten und wissenschaftlichen Kommissionen bilden sie ein westfalenweites Kulturnetz. **(2) Die Zeche Zollern** mit dem historischen Fördergerüst und den original erhaltenen Maschinen ist einer vor mehreren Standorten des **LWL-Industriemuseums**. **(3) Museen als Lernorte:** Kinder und Jugendliche erleben westfälische Geschichte hautnah, indem sie in Rollen schlüpfen. **(4)** Zwei Dinosaurier empfangen die Besucherinnen und Besucher am **LWL-Museum für Naturkunde**. **(5)** Das Fachwerkgebäude Haus Ludovici ist eins der mehr als 100 originalgetreu wiedererrichteten Gebäude im **LWL-Freilichtmuseum Detmold**. **(6)** Bodenschätze sind im **LWL-Museum für Archäologie** zu bestaunen. **(7)** Die Erforschung und Erhaltung bedrohter **westfälischer Haustierrassen** wie die Westfälischen Totleger bilden einen Schwerpunkt in Detmold. **(8)** Das **LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte** stellt die Sündenfallgruppe von Johann Brabender aus dem 16. Jahrhundert aus. / Mehr unter www.lwl-geschichten.de.



Vom Haifisch die Haut – eine Ausstellung zeigt Naturvorbilder und was der Mensch daraus macht.

Wesentliches Kennzeichen der Haifischhaut: ihre Glätte. Genau die richtige Eigenschaft für den Schutz von Schiffsrümpfen vor Seepocken- und Muschelbefall. Nur ein Exponat von rund 1.000, die zeigen, wie Menschen von der Natur inspiriert werden. Damit ist die Ausstellung „Bionik – Patente der Natur“ im Naturkundemuseum Münster die umfassendste ihrer Art im deutschsprachigen Raum.

Aufrecht sitzt er an seinem massiven braunen Eichen-schreibtisch, schaut seinem Besucher mit strengem Blick in die Augen. Der ist wütend, tobt in dem Büro umher. Seine vermeintliche Erfindung ist gerade abgewiesen worden, als bloßes Plagiat, ohne innovativen Charakter. Eine Szene, die auf besondere Weise in die Ausstellung „Bionik – Patente der Natur“ einführt, die seit Juli 2011 im LWL-Museum für Naturkunde in Münster läuft. Denn der Beamte hinter dem Tisch ist ein ausgestopfter Sekretär, ein gewaltiger Greifvogel aus Afrika – der Kunde ein brummiger, ebenfalls präparierter Schwarzbär, der eine Harke mitgebracht hat, deren Zinken-anordnung er nach dem Vorbild seiner Krallen patentieren lassen wollte.

„Mit dem lockeren Einstieg wollen wir in das Prinzip der Bionik einführen – ein Kunstwort, das aus den Begriffen Biologie und Technik zusammengesetzt ist“, sagt Dr. Jan Ole Kriegs, der einige widerspenstige Haare am Fell des Bären glattstreicht. „In unserer Ausstellung geht es um technische Erfindungen, für die sich Menschen von Problemlösungen aus der Natur haben inspirieren lassen.“ Der Wirbeltierzoologe, der als Kurator für die aktuellen großen Ausstellungsprojekte im LWL-Museum zuständig ist, hat zusammen mit zwei Wissenschaftlerinnen die Schau konzipiert. Insgesamt sind rund 1.000 Exponate auf mehr als 1.200 Quadratmetern zu sehen. „Wir zeigen damit die umfassendste Bionik-Ausstellung im deutschsprachigen Raum“, sagt Jan Ole Kriegs stolz. Mit ihm arbeiteten die wissenschaftlichen Volontärin-

nen Dr. Anika Seyfferth und Friederike Ehn an der Konzeption der Ausstellung. Das gleichberechtigte Team, wie alle drei betonen, inszenierte zum Beispiel ein sieben Meter hohes Modell des Eiffelturms, dessen Struktur dem menschlichen Oberschenkelknochen nachempfunden wurde, den die Evolution perfekt entwickelt hat: Der Körper baut an unbelasteten Stellen Knochenmaterial ab und an stark belasteten auf und erzeugt auf diese Weise eine gute Mischung aus Stabilität und Leichtbau. Ebenso eindrucksvoll erläutern die Wissenschaftler das Prinzip der Lotusblätter, deren selbstreinigende Oberfläche auf Fassadenfarben und Autolacke übertragen wurde, oder der Kletten, deren Haft-eigenschaften für den Klettverschluss genutzt wurden.

Was nun wie mit leichter Hand zusammengestellt wirkt, erforderte harte Arbeit für das Team, zu dem auch Tischler, Präparatoren, Elektriker, Tontechniker und Maler gehörten. Für eines der größten Ausstellungsstücke zum Beispiel – das an einen Kofferrisch angelehnte Bionic Car von Mercedes-Benz, in dem ein halbes Dutzend Bionik-Anwendungen verbaut sind – benötigte Friederike Ehn ordentlich Überzeugungskraft. „Wir haben viele Telefongespräche geführt und unser Konzept bei einem Besuch von Daimler hier im Haus direkt vorgestellt“, erzählt die 30-jährige Biologin, die aus Münster stammt und in Bremen studiert hat. Ausschlaggebend war nicht das Geld, wie man vielleicht glauben möchte. „Die Verantwortlichen bei dem Autohersteller waren so begeistert von unserem Kon-



Bilder von links: Patentanmeldung mit Greifvogel und Schwarzbär – einführendes Exponat der Bionik-Ausstellung | Verantwortlich für die Konzeption der Ausstellung: die wissenschaftlichen Volontärinnen Friederike Ehn und Dr. Anika Seyfferth sowie Kurator Dr. Jan Ole Kriegs | Vom Eisbären lernen: Vorbild für innovative Wärmedämmung | Vorbereitung eines Fliegenkopf-Modells durch die paläontologische Präparatorin Regina Ellenbracht

zept, dass sie sich dazu entschieden haben, das weltweit einzige Bionic Car für die komplette Dauer der Ausstellung zur Verfügung zu stellen“, sagt Friederike Ehn. Das große Einzugsgebiet des LWL-Museums und die Besucherzahlen von rund 150.000 Menschen seien ebenfalls große Pluspunkte gewesen.

Ebenso auffällig wirken in der Ausstellung die individuell angefertigten Präsentationen, die die Naturerfindungen in Szene setzen. Das Museum kombinierte dafür einige höchst unterschiedliche Herangehensweisen. Einen großen Teil nimmt die museumseigene Sammlung von präparierten Tieren ein. „Das unterscheidet uns von vielen anderen Bionik-Ausstellungen“, sagt Dr. Jan Ole Kriegs. „Wir zeigen die Tiere lebensecht und nicht nur auf Bildern.“ Hinzu kommen Ausstellungstücke, die in den eigenen Werkstätten entstanden sind. Regina Ellenbracht zum Beispiel erarbeitete zusammen mit ihren Kollegen drei stark vergrößerte Tierköpfe aus

Kunststoffen. Die Besucherinnen und Besucher können von hinten in die überdimensionalen Köpfe hineinschauen, in denen auf kleinen Monitoren zu verfolgen ist, wie die Tiere ihre Umgebung sehen und wahrnehmen. Die paläontologische Präparatorin schaute sich den Kopf von Honigbiene, Stubenfliege und Palmlanzotter unter dem Mikroskop an, übertrug die Maße mit einer Schieblehre und formte die Köpfe aus einer Tonmasse. Sie fertigte eine Abgussform und damit das Modell an. „Anschließend habe ich die Fühler montiert, die Farben aufgetragen und ein paar Kleinigkeiten anmodelliert.“ Dazu gehören hunderte dünner Härchen – in Wirklichkeit Roßhaare –, die nun am Bienenkopf munter in alle Richtungen stehen.

Eine weitere Besonderheit sind die aufwändigen Installationen, für die das Museum – wie schon in einigen anderen Projekten zuvor – mit dem Fachbereich Design der Fachhochschule Münster zusammenarbeitete. „Mehrere Studierende eines Seminars von Prof. Cordula Hesselbarth haben, nachdem wir unsere Erwartungen formuliert und Informationen geliefert hatten, Entwürfe abgeliefert, die wir hier umsetzen konnten“, sagt Dr. Anika Seyfferth. Die Zusammenarbeit funktionierte hervorragend, erklärt die Umweltwissenschaftlerin. Ein Beispiel: An einer Station führt eine Wandgrafik des Grafikstudenten Jonathan Mache in die Besonderheit des Eisbären ein, der mit schwarzer Haut und weißem, dichtem Fell ein perfektes Klimasystem geschaffen hat. „Er ist durch seine Farbe in der Eislandschaft

gut getarnt. Zudem leiten die innen hohlen Haare das Sonnenlicht auf die dunkle Haut und wärmen das Tier.“ Das Fell gab die Idee zu einer transparenten Wärmedämmung, die als eine von mehreren Mitmachstationen in der Schau zu sehen ist.

Neben dem wissenschaftlichen Anspruch und dem großen Bildungs- und Unterhaltungswert haben die Ausstellungsmacher, die zum ersten Mal im LWL-Naturkundemuseum einen deutsch-englischen Audioguide samt

Gebärdensprache einsetzen, auch einen weitergehenden Anspruch. „Wir wollen auf die Umweltzerstörung aufmerksam machen“, sagt Dr. Anika Seyfferth. Aus zwei Gründen, die naheliegen. „Zunächst einmal muss die Natur um ihrer selbst willen geschützt werden“, erklärt die Wissenschaftlerin. „Und indem wir zeigen, welchen großen Nutzen die Erfindungen aus der Natur auch für uns Menschen haben, müssen wir unsere Umwelt natürlich auch für unser Wohlergehen in Zukunft besser behandeln.“

LWL-Museum für Naturkunde, Münster

Von der Natur zu lernen, hat sich das **LWL-Museum für Naturkunde in Münster** für die „Bionik“-Ausstellung auf die Fahnen geschrieben – die Einrichtung, zu der das weltweit „schärfste“ Planetarium gehört, bietet aber auch neben den Sonderausstellungen ständig spannende Einblicke in Natur und Kultur. Als eines von 17 Museen gehört es zum Kulturnetz, das der LWL mit sechs wissenschaftlichen Kommissionen zur landeskundlichen Forschung, fünf Kulturdiensten und dem LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte westfalenweit geknüpft hat.

Kontakt

LWL-Kulturabteilung
Kulturdezernentin: Dr. Barbara Rüschoff-Thale
Fürstenbergstraße 15 · 48147 Münster
Telefon: 0251 591-233 · Fax: 0251 591-268
E-Mail: kultur@lwl.org

Mehr Informationen

www.lwl-kultur.de



Auch kurze Geschichten brauchen einen langen Atem – willkommen beim Film.

„Komm, noch einmal, mit etwas mehr Emotionen“, sagt Kai Schubert und schaut Julia Molz in die Augen. Er ermutigt die Schülerin, die ein wenig unsicher in die Kamera blickt, mit einem offenen Lachen, zeigt ihr mit einer Handbewegung, wo sie sich beim Sprechen hinbewegen soll. Casting für einen Film des LWL-Medienzentrums. Das Medium hat viele Vorzüge, vor allem ist es geeignet, mehr Menschen zu erreichen.

Julia strafft ihren Körper, richtet sich auf. Ihre Haltung zeigt, sie ist bereit. Regisseur Schubert wirft einen Seitenblick zum Kameramann. Der nickt, „es kann losgehen“, soll das heißen. „Kamera ab.“ Im Raum wird es schlagartig ruhig. Die 17-Jährige beginnt zu spielen, ist wütend, enttäuscht; dann wieder lacht sie laut, wirft die Arme in die Luft, freut sich über alle Maßen. Ihr Auftritt kommt an, alle Beteiligten sehen zufrieden aus.

Das emotionale Wechselspiel in einem hellen Raum des Stadtarchivs Rheine ist Teil eines Castings für einen Film, den das LWL-Medienzentrum für Westfalen dreht: Mehrere Episoden, die an verschiedenen Stationen spielen, sollen Schülerinnen und Schülern ab der neunten Klasse zeigen, wie Archive arbeiten, wie sie Akten und andere Dokumente bewerten, übernehmen, erschließen, restaurieren und magazinieren. Der Film, der Archive als attraktive außerschulische Lernorte für Schulen präsentiert, stellt vier Schülerinnen und Schülern in den Mittelpunkt, die ihren Altersgenossen in kurzen Spielfilmszenen die spannenden Seiten der vermeintlich staubtrockenen Archivarbeit vermitteln sollen.

Das Casting ist ein wichtiger, aber zeitlich gesehen nur kleiner Baustein des Films, der von der Grundidee im Jahr 2009 über Konzepterstellung, Dreh und Schnitt bis zum fertigen Produkt rund zweieinhalb Jahre Arbeit erfordert. Beteiligt sind an der Produktion Dutzende Menschen in höchst unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Die Idee zum Beispiel entstand im LWL-Institut

für westfälische Regionalgeschichte, das bereits eine Diashow zum Thema im Internet zeigt. „Wir wollten aber mehr Schülerinnen und Schüler erreichen. Deswegen haben wir an das Medium Film gedacht“, sagt Dr. Marcus Weidner, der das Internetportal „Westfälische Geschichte“ betreut. Der LWL-Wissenschaftler kontaktierte das Stadtarchiv Rheine, das „wegen seiner modernen Architektur eine tolle Location ist und mit seinen Dokumenten zur Textilindustrie in Rheine auch ein spannendes Thema bietet“. Für den „ersten großen Archivfilm in der Bildungsarbeit“, der nicht nur auf DVD, sondern auch im Internetportal Westfälische Geschichte und im schulischen Online-Mediendienst „EDMOND NRW“ verfügbar sein wird, verknüpfte Weidner Archivare, Archivpädagoginnen und schließlich das LWL-Medienzentrum.

Dort übernahm Claudia Landwehr den Stab, die für Redaktion, Marketing und Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist. Sie konzipierte gemeinsam mit den Wissenschaftlern das Grundthema und die Didaktik des Films, in dem eine Schülergruppe im Unterricht eine Aufgabe gestellt bekommt, die sie über Recherchen im Archiv bewältigen muss. „Diese Produktion ist etwas Besonderes für uns, da unsere acht bis zehn Produktionen jährlich – Hörbücher, Filme und Multimedia – normalerweise rein dokumentarisch angelegt sind. Hier aber haben wir uns für Spielfilmsequenzen entschieden, also Inszenierungen. Das bedeutet für die Produktionen einen sehr viel größeren Aufwand“, erklärt sie die



Bilder von links: Dr. Thomas Gießmann vom Stadtarchiv Rheine, Dieter Moormann und Kai Schubert (v. l.) gehen die nächste Szene anhand des Drehbuchs durch | Claudia Landwehr treibt als Verantwortliche für Redaktion, Marketing und Öffentlichkeitsarbeit des LWL-Medienzentrums für Westfalen die Idee zum Film voran | Anspannung und viel Konzentration beim Casting | Überprüfung der Kameraeinstellung | Ohne kritische Betrachtung entsteht keine Qualität

Besonderheit des Drehs, der nur einen geringen Teil der gesamten Arbeit in Anspruch nimmt – die Vorbereitung und die Postproduktion strecken sich über den Rest der Zeit.

An den 15 Drehtagen muss daher alles stimmen. Auch deshalb überlässt die wissenschaftliche Referentin die Ausarbeitung des Drehbuchs und die Regie einem Experten von außen: „Wir verfügen zwar über die komplette Technik und das technische Personal für einen solchen Film im Medienzentrum, haben aber keinen fest angestellten Regisseur.“ Kai Schubert erhielt den Zuschlag, weil er die Verantwortlichen in seinem Angebot mit einer innovativen Herangehensweise überzeugte. Sein Konzept, mit dem er einen „Spagat zwischen der Vermittlung von Inhalten und der Darstellung

sympathischer Charaktere schaffen möchte“, wie er sagt, kam an. Das Drehbuch dazu beruht wiederum auf den Vorgaben von Archivaren und Pädagoginnen. „Das ist wichtig, um die Zielgruppe nicht aus den Augen zu verlieren und inhaltlich korrekt zu bleiben“, sagt der Berliner.

Die technische Umsetzung übernehmen schließlich Kameramann Thomas Moormann und Tontechniker Detlef Schöning. Die beiden Mitarbeiter des LWL-Medienzentrums sind ein eingespieltes Team, das anhand des Drehbuchs jede Szene visualisiert. „Wichtig ist für uns das Storyboard als Grundlage der Dreharbeiten. Jede Einstellung ist darin kurz skizziert und beschrieben, damit wir den Film so drehen können, wie es der Regisseur wünscht“, sagt Moormann. „Es bleibt wenig Platz für Improvisation.“ Damit alles reibungslos klappt, müssen er und sein Tonkollege das Setzen des Lichts beherrschen, damit keine Doppel- oder Dreifachschatten entstehen; sie müssen auf die Schärfe achten und die Einstellungen und Ausschnitte, in denen die Schauspieler zu sehen sind; sie müssen akustische oder visuelle Störungen im Hintergrund erkennen und die Tonqualität beachten. „Bei einem szenischen Dreh muss ich auch die Dialoge im Kopf haben, damit ich die Mikrofone entsprechend ausrichten kann“, ergänzt Tontechniker Schöning. Wie aufwendig ein Dreh ist, lässt sich an der Ausbeute von sendefähigen Bildern zeigen. „Wir drehen etwa das Fünf- bis Siebenfache von dem,

was wir hinterher im Film verwenden“, sagt Thomas Moormann. „Wegen der Aufbau- und Probezeiten kommen wir damit pro Drehtag auf rund drei bis fünf Minuten Spielfilm.“

Mit Julia hat das Team eine begeisterte Jungschauspielerin gefunden, die alle Anweisungen offen umsetzt. Weil sie Fernsehen und Film mag, in der Theater-AG mitmacht – und das Thema sie interessiert. „Geschichte fand ich immer schon spannend“, sagt die Gesamtschülerin aus Rheine. Das Casting macht ihr Spaß, auch

wenn es „sehr anstrengend“ ist, sich vor der Kamera auf diese persönliche Art und Weise zu zeigen. Ob sie beim Film dabei sein wird? „Ich habe keine Ahnung.“ Der Applaus nach dem Probedreh ist groß – Julias Chancen stehen gut.

LWL-Medienzentrum für Westfalen

Das **LWL-Medienzentrum für Westfalen** fördert das Lernen mit und über Medien in Schule und außerschulischer Bildung, dokumentiert und vermittelt die Geschichte und Gegenwart Westfalens und sichert die fotografische, filmische und tonliche Überlieferung der Region. Es gehört als einer von fünf Kulturdiensten gemeinsam mit sechs wissenschaftlichen Kommissionen für Landeskunde, 17 Museen und dem LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte zum Kulturnetz des LWL.

Kontakt

LWL-Kulturabteilung
Kulturdezernentin: Dr. Barbara Rüschoff-Thale
Fürstenbergstraße 15 · 48147 Münster
Telefon: 0251 591-233 · Fax: 0251 591-268
E-Mail: kultur@lwl.org

Mehr Informationen

www.lwl-kultur.de

Mit voller Energie zu mehr Effizienz: Intelligentes Bauen tut Wirtschaft und Klima gut.

Ein gläserner Kubus auf dem Dach, ein Bistro mit Ausblick. Stahlstäbe vor der Glasfassade, die textile Strukturen andeuten. Vier Etagen mit insgesamt 9.000 Quadratmetern Platz für Geschichte und Vermittlung, Kunst und Kreativität, Begegnung und Innovation: Die historische Spinnerei Herding wurde Anfang September 2011 als zweiter Teil des LWL-Textilmuseums in Bocholt eröffnet. Ein Beispiel für gelungene Maßnahmen aus dem Konjunkturpaket II.

Die **Spinnerei Herding** verbindet als saniertes Denkmal Altes und Neues so miteinander, dass die Spuren der 100-jährigen Nutzung sichtbar bleiben und die Gäste zugleich ein modernes Museumsgebäude betreten können. Der LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb entwickelte gemeinsam mit dem Stuttgarter „Atelier Brückner“ architektonische Lösungen mit Kontrasten: Die Farbigkeit der 1950er Jahre steht neben den klaren Kuben des Museumshops oder der modernen Bestuhlung des großen Veranstaltungsraums; unweit der modernen Treppen erzählen Ölflecken an der Wand die Geschichte der Textilindustrie, die bis in die 1970er Jahre in Bocholt blühte.



↑ Sanierungsprojekt Spinnerei Herding kurz vor Abschluss der Bauphase

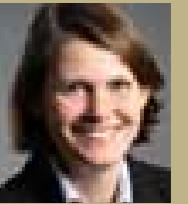
Eine aufwändige Sanierung an dem Standort des LWL-Industriemuseums: Bezahlt wurde sie mit Mitteln des Konjunkturpakets II – aus ihm stammen 6,2 Millionen Euro für die Planungs- und Bauarbeiten an dem viergeschossigen Backsteinbau, der in Sichtweite zum Museum steht. Der LWL profitierte auch an anderen Standorten von dem 2008 aufgelegten Programm der Bundesregierung, das die Bauwirtschaft beleben sollte. Insgesamt rund 44 Millionen Euro flossen aus dem Konjunkturprogramm in 78 Vorhaben in ganz Westfalen-Lippe, die die LWL-Immobilien energetisch verbessern, sanieren und ausbauen. Inklusiv der Sanierung der Spinnerei Herding gingen 8,7 Millionen Euro in LWL-Kulturprojekte. Mehr als ein Drittel der Maßnahmen, 28 Projekte, plante der LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb im Schul- und Bildungsbereich.

Ein weiterer Schwerpunkt lag im Bereich des **LWL-Psychiatrieverbands Westfalen**. In Lippstadt, Marsberg und Dortmund wurden zum Beispiel jeweils Wohnheime mit 24 Plätzen für Menschen mit Behinderungen gebaut. Das Ziel dabei: Die bestehenden Betreuungsangebote zu erweitern und zu verbessern. Denn mit den neuen Gebäuden können Mehrbettzimmer innerhalb der LWL-Wohnverbände abgebaut werden.

Den Patientinnen und Patienten kommt auch die Sanierung des **Sozialzentrums in der LWL-Klinik Dortmund** zugute: Rund eine Million Euro aus dem Konjunkturprogramm wurden in das Dach, die Hallendecke des Schwimmbads, die Lüftungs- und Entfeuchtungsanlage sowie die Heizungsregelung gesteckt.

„Mit mehr als 70 Millionen Euro an Bauausgaben für die Unterhaltung und für den Ausbau der LWL-eigenen Infrastruktur war der LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb im Jahr 2010 nicht nur als interner Dienstleister erfolgreich tätig. Er hat auch einen wesentlichen Beitrag geleistet, die heimische Wirtschaftsstruktur zu fördern. Weil im Konjunkturprogramm II die Schwerpunkte auf der energetischen Verbesserung lagen, konnte der LWL zudem seine selbstgesteckten Ziele zur CO₂-Reduzierung beschleunigt umsetzen.“

Judith Pirscher
LWL-Baudezernentin



LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb und Kommunale Versorgungskassen Westfalen-Lippe (kvw)

LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb

Der LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb ist ein interner Dienstleister des LWL. Die 125 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der eigenbetriebsähnlichen Einrichtung verwalten zentral Grundstücke und Gebäude für den Verband. Außerdem planen sie Neu-, Um- und Erweiterungsbaumaßnahmen, setzen diese um und steuern sie organisatorisch, finanziell und terminlich.

Kommunale Versorgungskassen Westfalen-Lippe (kvw)

Die Kommunalen Versorgungskassen Westfalen-Lippe (kvw) sind Dienstleister für Kommunen, kommunale Einrichtungen und Unternehmen sowie deren Beschäftigte in der Region Westfalen-Lippe. Sie übernehmen die Berechnung und Auszahlung von Beamtenpensionen, Beihilfen, Betriebsrenten und Kindergeld. Damit zahlen sie Leistungen in Höhe von einer Milliarde Euro pro Jahr aus.

Die Leitung der kwv liegt beim LWL-Direktor, der die Geschäftsführung an die LWL-Bau- und -Versorgungskassendezernentin übertragen hat. Die 210 kwv-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter sind beim LWL beschäftigt.

Kontakt

LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb |
Geschäftsführung der Kommunalen
Versorgungskassen Westfalen-Lippe (kvw)
LWL-Bau- und Versorgungskassendezernentin:
Judith Pirscher
Warendorfer Str. 24 · 48145 Münster
Telefon: 0251 591-3112 · Fax: 0251 591-3114
E-Mail: blb@lwl.org

Mehr Informationen

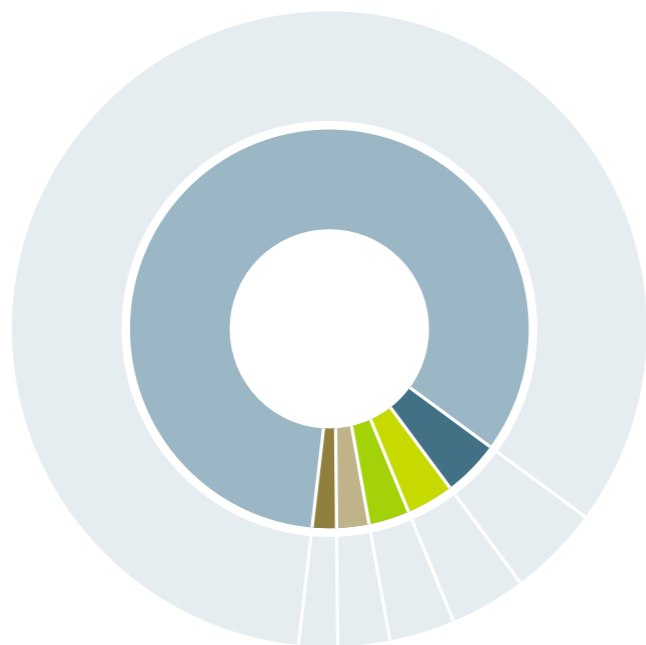
www.lwl-blb.de
www.kvw-muenster.de

Haushalt

Aufwendungen in 2011 – Schwerpunkt: soziale Leistungen.

83,1 %

Soziale Leistungen
2.036,8 Mio. Euro



4,8 %

Kinder-, Jugend- und Familienhilfe
118,1 Mio. Euro

3,8 %

Innere Verwaltung
93,9 Mio. Euro

3,5 %

Schulträgeraufgaben
84,7 Mio. Euro

2,8 %

Kultur und Wissenschaft
69,0 Mio. Euro

2,0 %

Sonstige Aufwendungen*
49,8 Mio. Euro

Wie finanziert sich der LWL?

Die 27 Mitgliedskreise und kreisfreien Städte des LWL zahlen 2011 einen um 0,5-Prozentpunkt höheren „Mitgliedsbeitrag“ als im Vorjahr (von 15,2 Prozent auf 15,7 Prozent). Im Vergleich zum Vorjahr müssen die Mitgliedskörperschaften des LWL aber trotzdem rund 18,4 Millionen Euro weniger an den LWL zahlen, da die Wirtschafts- und Finanzkrise vielerorts zu einem Rückgang der Steuern geführt hat. Dadurch ist die Bemessungsgrundlage für die Landschaftsumlage gesunken. Der LWL wird rund 1,53 Milliarden Euro an Landschaftsumlage einnehmen und rund 374 Millionen Euro an Schlüsselzuweisungen vom Land erhalten. Dabei gibt es bei den Mitgliedskreisen und kreisfreien Städten teils deutliche Unterschiede zwischen finanziellen Entlastungen und Mehrbelastungen.

In seinem **2,45-Milliarden-Etat** muss der LWL ein Defizit von rund 133 Millionen Euro schließen. Zum fiktiven Ausgleich des Haushaltsplans erfolgt die Inanspruchnahme der sogenannten Ausgleichsrücklage, der LWL wird also weitere Schulden machen. Mit dem Haushalt 2011 wurde auch ein umfangreiches Maßnahmenpaket zur mittelfristigen Haushaltskonsolidierung, das im laufenden Jahr insgesamt rund 40 Millionen Euro einbringen soll, verabschiedet.

Den größten Teil der Aufwendungen im LWL-Haushalt machen die Eingliederungshilfe für Kinder und Erwachsene sowie sonstige Sozialleistungen aus, nämlich mehr als zwei Milliarden Euro oder rund 85 Prozent. Die Tendenz ist weiter steigend, weil immer mehr Menschen mit Behinderung einen gesetzlichen Anspruch auf Hilfe haben.

* Sonstige Aufwendungen (nach Produktbereichen): Kinder-, Jugend- und Familienhilfe (teilweise), Allgemeine Finanzwirtschaft, Bauen und Wohnen, Wirtschaft und Tourismus, Sicherheit und Ordnung, Stiftungen.

Matthias Løb

Der LWL-Kämmerer im Interview



Wie wir weiter sparen ...

Der Sparhaushalt des LWL ist Anfang 2011 mit großer Mehrheit verabschiedet worden. Wie beurteilen Sie die Einsparungen im Nachhinein? Wir mussten nicht kosmetische Änderungen vornehmen, sondern substanzielle Einschnitte machen – das zeigten auch die Reaktionen zum Beispiel in der Presse zu Konsolidierungsvorschlägen im Kulturbereich. Für das Ergebnis unserer Kraftanstrengung haben wir aber auch in der kommunalen Familie viel Anerkennung gefunden: Wir konnten immerhin ein Sparpaket von rund 40 Millionen schnüren.

Auf was müssen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Kunden und Klientinnen des LWL noch einstellen? Unser Programm zielt nicht nur auf dieses Jahr. Die höchsten Einsparungen haben wir für die kommenden Jahre vorgesehen und zwar bei der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen. Da müssen wir – in intensiven Verhandlungen mit der Freien Wohlfahrtspflege – den Spagat hinkriegen, Kosten weniger stark steigen zu lassen und gleichzeitig dafür zu sorgen, dass die behinderten Menschen möglichst wenig darunter leiden. Die Beschäftigten des LWL sind durch einige Sparvorschläge direkt betroffen, die ich unterm Strich für verkraftbar halte. Ich erkenne aber nicht, dass der Rationalisierungsdruck schon seit Jahren sehr viel Engagement und Flexibilität verlangt. Deswe-

gen liegt mir sehr daran, durch Personalentwicklung und Fortbildung dafür zu sorgen, dass die Arbeit auch morgen noch Spaß macht und die Menschen in Westfalen-Lippe davon profitieren.

Können die LWL-Einrichtungen ihre Aufgaben weiterhin mit derselben Qualität erfüllen?

Sie werden ihre Aufgaben weiter so gut erledigen, wie sie können. Aber zur Wahrheit gehört auch: Gemacht wird zunächst das, was unabdingbar notwendig ist. Vieles, was darüber hinaus gut, vernünftig und sinnvoll wäre, steht verschärft auf dem Prüfstand und bleibt notfalls auf der Strecke. Von einem sozialen oder kulturellen Kahlschlag in unseren Aufgabenfeldern kann aber nicht die Rede sein.



Dieter Gebhard, SPD

Studiendirektor aus Gelsenkirchen, **Vorsitzender der LWL-Landschaftsversammlung** und des Kulturausschusses.

Herr Gebhard, Sie sind seit Januar 2010 Vorsitzender der Landschaftsversammlung. Was war für Sie die positivste Erfahrung?

Die Fraktionen SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen haben gemeinsam eine Gestaltungsmehrheit gebildet. Es gehört zu den sehr angenehmen Erfahrungen, dass dieses Bündnis, nachdem es gemeinsame Positionen herausgearbeitet und sachpolitische Kompromisse entwickelt hat, erfolgreich LWL-Politik für die Menschen in Westfalen-Lippe macht – ohne dass ein Partner zu dominieren versucht.

Für welche Projekte mussten Sie die meisten Mühen aufwenden? Es ist unumstritten, dass den Kommunen finanzielle Mittel fehlen, um ihren Aufgaben so gerecht werden zu können, wie es die Menschen erwarten dürfen. Wir haben uns für das Haushaltsjahr 2011 wieder bemüht, einen Beitrag zu leisten: Nach intensiven Beratungen haben wir Haushaltsverbesserungen in Höhe von 39,5 Millionen Euro erreicht.

Welches ist die größte Herausforderung für den LWL? Den LWL drückt insbesondere die Steigerung der Kosten bei den Hilfen für Menschen mit Behinderungen, die unsere Mitgliedskörperschaften stark belasten. Das Werben für eine Unterstützung der Kommunen bei der Lösung des Problems wird die Politik weiterhin sehr beschäftigen.



Eva Irrgang, CDU

Landrätin des Kreises Soest und **Vorsitzende der CDU-Fraktion** in der LWL-Landschaftsversammlung.

Ein Jahr neue Landschaftsversammlung: Was waren für Sie die vorherrschenden Themen?

Nachdem sich die LWL-Gremien konstituiert hatten, standen das Haushaltskonsolidierungsprogramm 2011 bis 2014 und der LWL-Haushalt für 2011 im Mittelpunkt unserer Arbeit. Umso mehr, weil sich die defizitäre Finanzentwicklung durch die Auswirkungen der Finanzkrise verschärft hatte.

In welchem Bereich haben Sie sich mit Ihrer Fraktion besonders eingebracht? Die CDU-Fraktion unterstützte einen strikten Konsolidierungskurs bei Erhalt der geschaffenen Strukturen und LWL-Einrichtungen, insbesondere auch in Solidarität mit den LWL-Mitgliedskörperschaften.

Welches ist die größte Herausforderung für den LWL? Wir müssen die Ausgabenentwicklung im Sozialbereich im Griff behalten; vor allem bei der Eingliederungshilfe. Mit jeder Erhöhung der Landschaftsumlage kann der LWL in der kommunalen Familie an Akzeptanz verlieren. Außerdem muss der LWL-PsychiatrieVerbund weiterhin gute Ergebnisse erzielen. Kommen wir in die roten Zahlen, wird uns die Frage nach der kommunalen Trägerschaft aufgezwungen. Eine solche Entwicklung müssen wir vermeiden, im Interesse der Beschäftigten und ihrer anerkannt guten und fachlich sehr qualifizierten Arbeit.



Holm Sternbacher, SPD

Polizeibeamter in Bielefeld und **Vorsitzender der SPD-Fraktion** in der LWL-Landschaftsversammlung.

Ein Jahr neue Landschaftsversammlung: Was waren für Sie die vorherrschenden Themen?

Wir haben ein eindeutiges Votum zum Erhalt der beiden Landschaftsverbände und ihrer bisherigen Aufgabenstruktur mit der neuen Landesregierung gesichert. Darin und durch gemeinsame Resolutionen an den Bund haben wir die strukturelle Unterfinanzierung der kommunalen Haushalte und die Belastungen des LWL thematisiert und auch erste Erfolge erzielen können.

In welchem Bereich haben Sie sich mit Ihrer Fraktion besonders eingebracht? Bei der sogenannten „Sparliste“ des LWL war uns wichtig, dass keine Strukturen zerschlagen werden. Ebenso sollten für die Menschen, die auf die LWL-Unterstützung angewiesen sind, Standardverschlechterungen vermieden werden.

Welches ist die größte Herausforderung für den LWL? Wir müssen die Akzeptanz in unseren Mitgliedskörperschaften verstärken und die Beteiligung des Bundes an unseren Sozialaufwendungen einfordern, da mit eigenen Sparmaßnahmen eine Haushaltskonsolidierung fast unmöglich ist. Die UN-Konvention für Menschen mit Behinderungen umzusetzen, wird die kommunale Familie vor Herausforderungen stellen.



Martina Müller, Bündnis 90/Die Grünen

Politische Geschäftsführerin aus Arnsberg und **Vorsitzende der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen** in der LWL-Landschaftsversammlung.

Ein Jahr neue Landschaftsversammlung: Was waren für Sie die vorherrschenden Themen?

Das Jahr war bestimmt von der Debatte um den Haushalt 2011. Außerdem haben wir die Vorschläge aus der Sparliste der Verwaltung diskutiert. Dabei mussten wir jeden Detailvorschlag nach zum Teil umfangreichen Recherchen politisch – auch gemeinsam mit SPD und FDP – bewerten. Aber es hat sich gelohnt! Wir haben große Ungerechtigkeiten verhindert und trotzdem ein Einsparpotenzial von fast 40 Millionen Euro erzielt, sodass – auch durch Verbesserungen des Gemeindefinanzierungsgesetzes – bei einem Hebesatz von 15,7 Prozentpunkten die Gesamtzahllast der Kommunen sogar um 18,4 Millionen Euro gesunken ist.

In welchem Bereich haben Sie sich mit Ihrer Fraktion besonders eingebracht? Wir haben besonders um den Erhalt der Bewegungsbäder und Lehrschwimmbecken gekämpft, um den Erhalt der Fahrten zur Reittherapie und gegen die Mittelreduzierung für den Therapeutischen Dienst.

Welches ist die größte Herausforderung für den LWL? Die Umsetzung der UN-Konvention für Menschen mit Behinderungen wird eine große inhaltliche und finanzielle Aufgabe. Daneben werden sich Politik und Verwaltung weiterhin für ein Bundesteilhabegesetz einsetzen.

Interviews

Stimmen aus der Politik.



Stephen Paul, FDP

Partner einer Gesellschaft für Personalentwicklung in Herford und **Vorsitzender der FDP-Fraktion** in der LWL-Landschaftsversammlung.

Ein Jahr neue Landschaftsversammlung:

Was waren für Sie die vorherrschenden Themen?

Vordergründig die Haushaltsplanung und Haushaltskonsolidierung. Auf den zweiten Blick aber die geschickte Begrenzung des finanziellen Schadens, der durch die verfehlte Beteiligungspolitik der vergangenen Jahre entstanden ist – Stichwort WestLB. Unserer Fraktion ist es wichtig, den LWL als Ausdruck der freien regionalen Selbstverwaltung Westfalens und seine finanziellen Ressourcen zu schützen.

In welchem Bereich haben Sie sich mit Ihrer

Fraktion besonders eingebracht? Wir haben uns besonders dafür eingesetzt, dass das Preis-Leistungs-Verhältnis beim LWL für die Kreise und Städte besser wird. Der Landschaftsverband trotz dem Kostendruck in der Behindertenhilfe und bietet ein hohes Leistungs- und Qualitätsniveau in allen Aufgabenbereichen. Gleichzeitig bleiben die Umlagebeiträge der westfälischen Kommunen an den LWL stabil. Ein großer Erfolg!

Welches ist die größte Herausforderung für den

LWL? Ein unverzichtbarer Partner für die westfälischen Kreise und Städte zu sein – unsere wichtigsten Verbündeten. Der LWL muss hierfür seine Angebote optimieren und sich in der kommunalen Gemeinschaft partnerschaftlich einbringen.



Barbara Schmidt, Die Linke

Wissenschaftliche Mitarbeiterin in Bielefeld und **Vorsitzende der Fraktion Die Linke** in der LWL-Landschaftsversammlung.

Ein Jahr neue Landschaftsversammlung:

Was waren für Sie die vorherrschenden Themen?

Uns war es wichtig, gegen die im „Haushaltskonsolidierungsprogramm“ aufgeführten Streichungen und Kürzungen zu mobilisieren. Gut, dass sich die Betroffenen gewehrt haben und beispielsweise verhindern konnten, dass Schulschwimmbäder geschlossen wurden. Die niedrige Landschaftsumlage von 15,7 Prozent, für die CDU und „Gestaltungsmehrheit“ sich gegenseitig im Unterbieten geübt haben, halten wir für unseriös. Damit wird der Druck auf die Beschäftigten und die Leistungen des LWL erhöht. Die Umlage des Landschaftsverbandes Rheinland mit 17 Prozent halten wir für angemessen.

In welchem Bereich haben Sie sich mit Ihrer

Fraktion besonders eingebracht? Gegen prekäre Beschäftigung beim LWL und für Vergaben zu menschenwürdigen Bedingungen – zum Beispiel bei den Fahrdiensten für Menschen mit Behinderungen.

Welches ist die größte Herausforderung für den

LWL? Die Inklusion umzusetzen ist eine der zentralen Aufgaben. Die finanzielle Basis des LWL durch eine Landschaftsumlage zu sichern, die die Kosten deckt, ist dringend nötig. Die anderen Fraktionen müssen endlich die gesetzlichen Grundlagen von Umlageverbänden einhalten!

Chronik 2010/11

Ausgewählte LWL-Aktivitäten.

Juli 2010

12.07.2010

Bei Jugendlichen das Interesse an Demokratie zu stärken, mit Kommunalpolitikern ins Gespräch zu kommen und aktiv Gestaltungsmöglichkeiten zu entdecken, ist das Ziel des Förderprogramms „Jugendarbeit und Kommunalpolitik antworten auf Vorurteile, Rassismus und Demokratieabstinenz“. Das LWL-Landesjugendamt Westfalen fördert seit 2001 Jugendprojekte, die für ein demokratisches Miteinander eintreten, mit jährlich insgesamt 50.000 Euro.

22.07.2010

Am 22. Juli vor 50 Jahren beschloss das „Westfalenparlament“, in Detmold ein Freilichtmuseum aufzubauen, das die ländliche Alltagskultur der vergangenen 500 Jahre in Westfalen zeigen soll. Seitdem hat sich das LWL-Freilichtmuseum zum größten in ganz Deutschland entwickelt. Das Jubiläum feiert der LWL mit einem Festakt.

28.07.2010

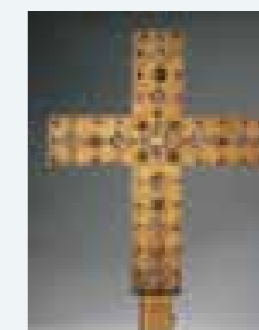
Der LWL hilft traumatisierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Loveparade in Duisburg, bei der am 24. Juli 21 junge Menschen starben. In den Traumaambulanz des LWL in Bochum, Dortmund, Herten, Hamm, Marsberg, Hemer, Iserlohn und Paderborn können sich Betroffene und ihre Angehörigen für entlastende Gespräche kurzfristig anmelden.

August 2010

03.08.2010

Rund drei Milliarden Euro hat der LWL im Jahr 2009 in Westfalen ausgegeben (2008: 2,7 Milliarden). Behinderten und pflegebedürftigen Menschen kam der Großteil des Geldes zugute. Etwa 1,8 Milliarden Euro flossen in diese sozialen Aufgaben, so die Bilanz.

06.08.2010



Martinikreuz, LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster, Leihgabe der Katholischen Kirchengemeinde St. Martini, Münster

Der LWL, das Bistum Münster und die Westfälische Wilhelms-Universität Münster kooperieren beim Ausstellungsprojekt „Goldene Pracht“ über mittelalterliche Schatzkunst in Münster. Das LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, die Domkammer und der Exzellenzcluster „Religion und Politik“ der Universität werden vom 26. Februar bis 28. Mai 2012 zum ersten Mal herausragende Stücke mittelalterlicher Goldschmiedekunst des 10. bis 16. Jahrhunderts zeigen, die in Westfalen in ungewöhnlich großer Zahl erhalten sind.

29.08.2010

Seit mehr als 150 Jahren ist das Ruhrgebiet ein Einwanderungsland. Millionen von Menschen sind mit der Industrialisierung ins Revier gekommen, heute leben Menschen aus 170 Nationen im Ruhrgebiet. Mit einem dauerhaften Rundweg spürt das LWL-Industriemuseum Zeche Hannover in Bochum nun der Geschichte der Zuwanderung nach.



Italienische Bergleute auf der Zeche Hugo, um 1958

September 2010

02.09.2010

Matthias Löb wird neuer Kämmerer des LWL. Mit Mehrheit wählten die 101 Mitglieder der LWL-Landschaftsversammlung in Münster den bisherigen Bau- und Versorgungskassendirektoren des Verbandes in das Amt. Löb löst Dr. Fritz Baur ab, der nach 32 Arbeitsjahren beim LWL in den Ruhestand geht.



Dr. Fritz Baur (rechts) gratuliert seinem Nachfolger Matthias Löb zur Wahl

07.09.2010

Erster Spatenstich: Weil das alte Schulgebäude des LWL im münsterländischen Oelde aus allen Nähten platzt, investiert der Verband 17,5 Millionen Euro für einen Neubau seiner Erich-Kästner-Schule. 2012 sollen den energieeffizienten und ressourcenschonenden Bau 190 körperlich und motorisch gehandicapte Schülerinnen und Schüler beziehen.

22.09.2010

In Westfalen-Lippe leben inzwischen 420 gehandicapte Erwachsene in mehr als 300 Gastfamilien, bei denen regelmäßig professionelle Betreuer vorbeischauen. 200 Experten aus ganz Deutschland trafen sich in Münster, um sich über diese Alternative zur Heimunterbringung auszutauschen.

Oktober 2010

29.10.2010

Das LWL-Landesmuseum für Klosterkultur, Stiftung Kloster Dalheim, eröffnet seine neue Dauerausstellung „Eingetreten! 1.700 Jahre Klosterkultur“ in der Klausur des ehemaligen Klosters Dalheim und in den neu geschaffenen Museumsräumen.



Blick auf die restaurierte Schaufassade im Westen des barocken Ehrenhofs des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstifts Dalheim

November 2010

04.11.2010

Für die bestmögliche Bildung von jungen Menschen mit Behinderung muss „die Frontstellung zwischen Förder- und Regelschulen überwunden werden“, mahnt LWL-Schuldezernent Hans Meyer bei der Tagung „Inklusive Schule – eine Chance für alle?!“ in Münster an. 250 Bildungsexperten, Schulpolitiker, Eltern und Lehrkräfte besuchen die Veranstaltung.

29.11.2010



In Westfalen-Lippe werden Werkstattplätze für Menschen mit Behinderung geschaffen

Der LWL unterstützt fünf Bauprojekte in Werkstätten für behinderte Menschen mit Darlehen und Zinszuschüssen sowie ein Ausstattungsprojekt mit einem Zuschuss von insgesamt über 1,9 Millionen Euro. Mit dieser Fördersumme werden 452 neue Werkstattplätze geschaffen, ausgestattet oder Arbeitsbereiche für schwerstmehrfachbehinderte Menschen ausgebaut.

Dezember 2010

01.12.2010

Im Sommer 2012 wird eine neue Sonderausstellung „Wale – Riesen der Meere“ im LWL-Museum für Naturkunde in Münster eröffnet. Die ersten Ausstellungsstücke – zwei Schweinswale – sind schon im Museum angekommen. Sie waren an der Nordseeküste verendet und werden nun in Münster präpariert.



Die ersten Wale sind zur Präparation im LWL-Museum für Naturkunde eingetroffen

02.12.2010

„Westfalen entdecken!“ – unter diesem Motto hatte der LWL ambitionierte Amateur- und auch Berufsfotografen dazu aufgerufen, sich auf Entdeckungsreise durch „ihr“ Westfalen zu begeben und ihren persönlichen Blick auf Land und Leute festzuhalten. Mehr als 2.600 Einsendungen mit unterschiedlichsten Motiven gingen beim LWL-Medienzentrum für Westfalen im Rahmen des Wettbewerbs ein.



Gesamtsieger des Fotowettbewerbs: Volker Lenk aus Dortmund mit „Dortmunder U“

10.12.2010

Die Zahl der geistig behinderten Menschen in Westfalen-Lippe, die älter als 60 Jahre sind und betreut werden müssen, wird sich in den kommenden 20 Jahren fast verfünffachen. Wie auf einer Tagung des LWL in Münster bekannt wurde, werden 2030 in der Region rund 11.800 über 60-jährige Menschen mit geistiger Behinderung leben (2010: 2.652).

12.12.2010

Der LWL verleiht seinen mit 12.800 Euro dotierten „Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis“ an den Wittener Kinder- und Jugendbuchautor Jürgen Banscheraus. Den Literaturpreis vergibt der LWL seit 1953 alle zwei Jahre im Wechsel mit dem „Konrad-von-Soest-Preis“ (Kunst) oder dem „Hans-Werner-Henze-Preis“ (Musik).

Januar 2011

03.01.2011



Die Sonderausstellung „AufRuhr“ lockte 166.000 Besucher an

Knapp 1,3 Millionen Menschen haben im Jahr 2010 die 17 LWL-Museen besucht. Damit sind die Besucherzahlen gegenüber 2009 stabil geblieben, entgegen dem bundesweiten Trend. Das LWL-Museum für Archäologie in Herne verzeichnete mit 207.000 Besucherinnen und Besuchern einen neuen Rekord – allein die Sonderausstellung „AufRuhr 1225!“ zählte

166.000 Interessierte. Ein weiterer Höhepunkt war die „Helden-Ausstellung“ des LWL-Industriemuseums – die Hauptausstellung in der Henrichshütte in Hattingen lockte fast 100.000 Gäste.

05.01.2011

„Menschen mit Behinderung im Alter“ heißt eine neue kostenlose Broschüre des LWL-Psychiatrieverbands Westfalen. Sie zeigt, wie in Zukunft mit dieser Herausforderung umgegangen werden kann.

Februar 2011

02.02.2011

Die ersten Patienten beziehen eines von zwei Stationsgebäuden in der neu eröffneten LWL-Maßregelvollzugs-klinik in Herne, die insgesamt 90 stationäre Plätze hat. Mit 36 Patienten aus dem LWL-Zentrum für Forensische Psychiatrie Lippstadt und dreien aus der Wilfried-Rasch-Klinik in Dortmund geht die Klinik an der Wilhelmstraße in Betrieb. Zwei Tage später werden weitere Patienten aus den bestehenden Maßregelvollzugseinrichtungen des LWL in die neue Klinik transportiert.

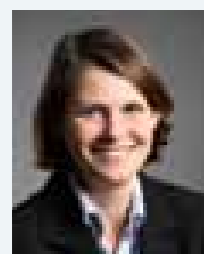


Ankunft des gesicherten Transportbusses in der LWL-Maßregelvollzugsklinik Herne

19.02.2011

Pflegeeltern sind schwer zu finden. Deshalb stagniert die Zahl der Pflegefamilien bundesweit. Doch in Westfalen-Lippe hat das LWL-Landesjugendamt gemeinsam mit den freien Trägern durch verschiedene Initiativen viele Pflegeeltern gefunden. Die Zahl der „Westfälischen Pflegefamilien“ stieg von 549 im Jahr 2005 auf mehr als 900 im Jahr 2010.

24.02.2011



Judith Pirscher als neue LWL-Dezernentin gewählt

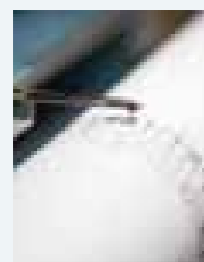
Judith Pirscher heißt die neue Leiterin des Bau- und Versorgungskassendezernats beim LWL. In dieses Amt haben die Abgeordneten der LWL-Landschaftsversammlung in Münster die 43-jährige Juristin für acht Jahre gewählt. Judith Pirscher folgt auf Matthias Löb, der im September 2010 zum Kämmerer des LWL gewählt worden war.

24.02.2011

Die LWL-Landschaftsversammlung beschließt mit großer Mehrheit, dass der Hebesatz für den „Mitgliedsbeitrag“ der 27 westfälisch-lippischen Kreise und Großstädte im LWL 2011 von 15,2 auf 15,7 Prozent steigen soll. Dennoch müssen Westfalens Kreis- und Stadtkämmerer insgesamt rund 18,4 Millionen Euro weniger an den Verband überweisen als im Vorjahr, weil die Steuern wegen der Wirtschafts- und Finanzkrise und damit die Bemessungsgrundlage für die Landschaftsumlage gesunken sind. Die Mindereinnahmen soll auch ein Sparpaket – das bisher größte in der Geschichte des Verbandes – ausgleichen.

März 2011

11.03.2011



Die Ausschläge des schweren Erdbebens bei Japan mit der Stärke 8,8 haben auch die Wissenschaftler im LWL-Museum für Naturkunde beobachtet. Das Museum besitzt einen Seismographen, der alle Bewegungen der Erdkruste aufzeichnet.

18.03.2011

240 Kulturschaffende, Oberbürgermeister, Landräte, Entscheidungsträgerinnen, Vereinsvertreterinnen und Kulturförderer aus der Region nehmen in Dortmund an der Westfälischen Kulturkonferenz unter dem Motto „Westfalen – Kulturland mit Zukunft“ teil. Die Plattform soll gemeinsame kulturelle Interessen der Region bündeln und Impulse für die Zukunft setzen.



Über 200 Kulturakteure aus ganz Westfalen-Lippe trafen sich in Dortmund zur Westfälischen Kulturkonferenz

29.03.2011

Lehrerinnen und Lehrer der 40 LWL-Förderschulen unterstützen regelmäßig an benachbarten Regelschulen den Gemeinsamen Unterricht von Kindern mit und ohne Behinderung. In den vergangenen 13 Schuljahren hat sich die Zahl der von ihnen betreuten Jungen und Mädchen auf 728 mehr als verdoppelt.

April 2011

05.04.2011

Zwölf der 15 allgemeinspsychiatrischen LWL-Kliniken tragen das begehrte Gütesiegel der KTQ (Kooperation für Transparenz und Qualität im Gesundheitswesen, Sitz Berlin). Damit bescheinigt die Gesellschaft den Kliniken gute Arbeit auf den sechs wichtigsten Feldern des Krankenhausbetriebs: bei den Patientinnen und Patienten, den Beschäftigten, der Sicherheit, dem Informationswesen, der Führung und dem Qualitätsmanagement.

12.04.2011

20 Integrationsfachdienste im Auftrag des LWL haben 2010 insgesamt 1.358 schwerbehinderte Menschen in Westfalen-Lippe in den allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelt (2009: 1.241); darunter 70 Schulentlassene aus Förderschulen und 84 ehemalige Beschäftigte aus Werkstätten für behinderte Menschen. Dieses Ergebnis ist bundesweit spitze.

15.04.2011

Der LWL verfolgt weiter den Plan, gemeinsam mit Partnern die Burg Hülshoff bei Münster in einer Stiftung zu erhalten – das Geburtshaus einer der wichtigsten deutschen Dichterinnen, Annette von Droste-Hülshoff (1797–1848). Die Politiker im LWL-Landschaftsausschuss in Münster beschließen einstimmig, dass die LWL-Kulturstiftung vier Millionen Euro beisteuern soll, wenn die noch offenen rechtlichen und wirtschaftlichen Fragen geklärt sind. Nach einem Gutachten wird für die Stiftung ein Kapital von insgesamt 20,3 Millionen Euro benötigt.

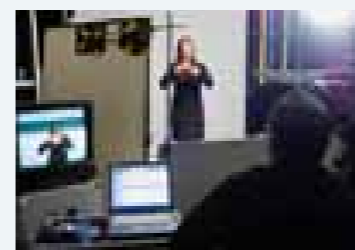


Panoramaansicht von Burg Hülshoff

Mai 2011

11.05.2011

Als erstes Museum in Westfalen und eines der ersten Deutschlands bietet das LWL-Römermuseum in Haltern einen speziellen Multimedia-Führer für gehörlose Menschen an. Auf einem kleinen Bildschirm sind auf den tragbaren Geräten Informationen zu den wichtigsten Museumsbereichen und Exponaten in deutscher Gebärdensprache abrufbar.



Die Filmaufnahmen mit der Gebärdensprachdolmetscherin Alexandra Lorenz übernahm das LWL-Medienzentrum für Westfalen

Juni 2011

09.06.2011

Laut einer Forsa-Studie haben 37 Prozent der Eltern von minderjährigen Kindern keinerlei Vorstellung davon, was Jugendämter leisten. Aber das Spektrum der Aufgaben ist groß: 400 der 574 deutschen Jugendämter stellten es in Aktionswochen, deren Geschäftsführung

das LWL-Landesjugendamt übernahm, der Öffentlichkeit vor.



Eva Steininger-Bludau (M.), Vorsitzende des Landesjugendhilfeausschusses Westfalen, Hans Meyer (l.), Leiter des LWL-Landesjugendamtes, und Andreas Gleis (r.), Geschäftsführer der Informationskampagne, freuen sich über den Erfolg der Aktionswochen

15.06.2011



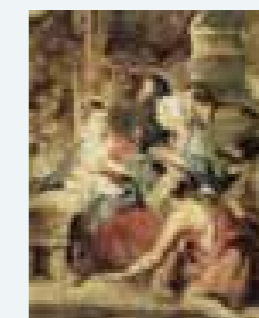
Der Kofferfisch (*Ostracion cubicus*) – kantig, aber extrem strömungsgünstig – war Vorbild für das Mercedes-Benz Bionic Car

Die Daimler AG hat dem LWL-Museum für Naturkunde in Münster das weltweit einzige „Mercedes-Benz Bionic Car“ zur Verfügung gestellt. Es ist als eines von mehr als 1.000 Exponaten in der Sonderausstellung „Bionik – Patente der Natur“ zu sehen.

16.06.2011

100 Jahre alt wird die Bochumer LWL-Förderschule für Hören und Kommunikation. Zudem bekommt die Schule am Leithenhaus einen Neubau für den Offenen Ganztagsbetrieb hinzu – gute Gründe zum Feiern für 265 gehandicapte Schülerinnen und Schüler, ihre Eltern und das Schulpersonal.

30.06.2011



„Anbetung der Hirten“: Ölskizze von Peter Paul Rubens aus dem Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal/Kärnten

Die Stiftung Kloster Dalheim zeigt bis zum 30. Dezember 2011 ihre neue Sonderausstellung „Macht des Wortes“ über benediktinisches Mönchtum in Europa. Auf mehr als 1.200 Quadratmetern Ausstellungsfläche präsentiert das LWL-Landesmuseum für Klosterkultur eine Gesamtschau rund um die 1.500-jährige Geschichte des Benediktinerordens.

LWL-Direktor

Büro LWL-Direktor und Kommunalangelegenheiten | Büro LWL-Landschaftsversammlung | LWL-Gleichstellungsstelle | LWL-Press- und Öffentlichkeitsarbeit | LWL-Statistik | LWL-Unternehmensbeteiligungen

Dr. Wolfgang Kirsch

Erster Landesrat

Allgemeiner Vertreter des LWL-Direktors

- LWL-Finanzabteilung
- LWL-Haupt- und Personalabteilung
- LWL.IT-Service-Abteilung

Matthias Løb
LWL-Kämmerer

- LWL-Bau- und Liegenschaftsbetrieb
- Geschäftsführung der Kommunalen Versorgungskassen Westfalen-Lippe (kvw)

Judith Pirscher
LWL-Bau- und Versorgungskassendezernentin

- LWL-Behindertenhilfe Westfalen
- LWL-Integrationsamt Westfalen
- LWL-Hauptfürsorgestelle Westfalen
- LWL-Versorgungsamt Westfalen

Matthias Münning
LWL-Sozialdezernent

LWL-Landesjugendamt, Schulen, Koordinationsstelle Sucht

Hans Meyer
LWL-Jugenddezernent

LWL-Maßregelvollzugsabteilung Westfalen

Tilman Hollweg
LWL-Maßregelvollzugsdezernent

LWL-Abteilung für Krankenhäuser und Gesundheitswesen, LWL-PsychiatrieVerbund Westfalen

Helga Schuhmann-Wessolek
LWL-Krankenhausdezernentin

LWL-Rechnungsprüfungsamt

Thomas Streffing

LWL-Kulturabteilung

Dr. Barbara Rüschoff-Thale
LWL-Kulturrezernentin

LWL-Gesamtpersonalrat

Bernd Bergmann

LWL-Personalrat Hauptverwaltung

Lisa Bethge

Einrichtungen mit eigener Rechtspersönlichkeit

Versorgungskassen

Geschäftsführung und Personalausstattung für die Kommunalen Versorgungskassen Westfalen-Lippe (kvw)

Kultur

6 Westfälische Kommissionen für Landeskunde:

- Altertumskommission für Westfalen
- Geographische Kommission für Westfalen
- Historische Kommission für Westfalen
- Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
- Volkskundliche Kommission für Westfalen
- Literaturkommission für Westfalen
- Westfälischer Heimatbund

Unternehmensbeteiligungen

- Westfälisch-Lippische Vermögensverwaltungsgesellschaft mbH (WLV)
- Stiftung
 - LWL-Kulturstiftung Westfalen-Lippe
- Krankenhäuser und Gesundheitswesen
 - Gemeindepsychiatrisches Zentrum GmbH (gpz), Detmold
 - Westfälische Werkstätten GmbH, Lippstadt-Benninghausen
 - PTV Psychosozialer Trägerverbund GmbH, Dortmund
 - ZAB – Zentrale Akademie für Berufe im Gesundheitswesen GmbH, Gütersloh

- LWL-Bildungszentrum Jugendhof Vlotho
- LWL-Heilpädagogisches Kinderheim Hamm
- LWL-Jugendhilfezentrum Marl
- LWL-Jugendheim Tecklenburg
- LWL-Berufskolleg Fachschulen Hamm

- 14 LWL-Förderschulen Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung
- 8 LWL-Förderschulen Förderschwerpunkt Sehen
- LWL-Berufsbildungswerk Soest Förderzentrum für blinde und sehbehinderte Menschen
- 7 LWL-Förderschulen Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation
- 6 LWL-Förderschulen Förderschwerpunkt Sprache
- 7 LWL-Schulverwaltungen
- 4 LWL-Internate

- LWL-Zentrum für Forensische Psychiatrie Lippstadt
- LWL-Therapiezentrum für Forensische Psychiatrie Marsberg
- LWL-Maßregelvollzugsklinik Schloss Haldem
- LWL-Maßregelvollzugsklinik Rheine Übergangseinrichtung der LWL-Maßregelvollzugsklinik Schloss Haldem
- Wilfried-Rasch-Klinik LWL-Klinik für Forensische Psychiatrie Dortmund
- LWL-Maßregelvollzugsklinik Herne

- 11 LWL-Kliniken für Erwachsenenpsychiatrie und Psychotherapie
- 4 LWL-Kliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie
- 10 LWL-Wohnverbünde
- 7 LWL-Pflegezentren
- 2 LWL-Institute für Rehabilitation für Menschen mit psychischen Erkrankungen
- 5 LWL-Rehabilitationszentren für Menschen mit Abhängigkeits-erkrankungen
- 26 LWL-Tageskliniken für Allgemeinpsychiatrie und Psychotherapie, Gerontopsychiatrie sowie Suchtbehandlung
- 30 LWL-Institutsambulanzen für Allgemeinpsychiatrie und Psychotherapie, Gerontopsychiatrie sowie Suchtbehandlung
- 14 LWL-Tageskliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie
- 13 LWL-Institutsambulanzen für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie
- 3 LWL-Schulen für Kranke
- 2 LWL-Tagesstätten für Menschen mit psychischer Behinderung
- 4 LWL-Akademien für Gesundheits- und Pflegeberufe
- 1 LWL-Forschungsinstitut für seelische Gesundheit

LWL-Museen und -Kulturdienste

- LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Westfälisches Landesmuseum
- LWL-Archäologie für Westfalen
 - LWL-Museum für Archäologie Westfälisches Landesmuseum
 - LWL-Römermuseum
 - Museum in der Kaiserpfalz
- LWL-Museum für Naturkunde Westfälisches Landesmuseum mit Planetarium
 - Außenstelle „Heiliges Meer“
 - Außenstelle „Kahler Asten“
- LWL-Freilichtmuseum Detmold Westfälisches Landesmuseum für Volkskunde
- LWL-Freilichtmuseum Hagen Westfälisches Landesmuseum für Handwerk und Technik
- LWL-Industriemuseum Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur mit 8 Standorten
- Stiftung Kloster Dalheim LWL-Landesmuseum für Klosterkultur
- LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen
- LWL-Archivamt für Westfalen
- LWL-Museumsamt für Westfalen
- LWL-Medienzentrum für Westfalen
- LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Impressum

LWL-Bericht 2010/2011

Herausgeber:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)
LWL-Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Freiherr-vom-Stein-Platz 1 · 48147 Münster
Telefon: 0251 591-4406 · Fax: 0251 591-5405
E-Mail: oeffentlichkeitsarbeit@lwl.org
Internet: www.lwl.org

Koordination und Redaktion:

Marc-Stefan Andres, Frank Tafertshofer,
Michaela Thier

Gestaltung:

GfG/Gruppe für Gestaltung GmbH, Bremen

Fotografie:

GfG/Gruppe für Gestaltung GmbH, Bremen
(Seite 5–55, außer Dezernentinnen und Dezernenten)

Druck:

Lechte GmbH, Emsdetten

Auflage: 4.000 Exemplare

© 2011 LWL

Bildnachweis:

Thomas Kleiner, Bremen: 5–55 (außer Dezernentinnen und Dezernenten) | 7, 21, 31, 37, 47, 59, 60, 61, 62, 65 r. o.: Thorsten Arendt, Münster | 56: Atelier Brückner/Michel Casertano, Stuttgart | 67 r. u.: Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal / Kärnten / P. Gerfried Sitar | 67 m.: Daimler AG, Stuttgart | 7, 57, 63 r. o., 63 r. u., 64 l., 64 r. u., 66 l. o., 67 r. o.: Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), Münster | 65 l. o.: LWL/Frederieke Eberhardt | 66 r. o.: LWL/Marina Kallerhoff | 67 l. o.: LWL-Medienzentrum für Westfalen / Olaf Mahlstedt | 67 l. u.: LWL/Nantke Naumann | 66 l. u.: LWL/Berenika Oblonczyk | 65 r. u.: LWL/Petra Schulte-Fischedick | 64 r. o.: LWL/Axel Thünker | 65 l. u.: Volker Lenk, Dortmund.

Der LWL dankt allen, die ihn bei der Arbeit am Bericht 2010/2011 unterstützt haben. Ein besonderer Dank gilt den Menschen, die ihm Rede und Antwort gestanden haben. Sie geben der Arbeit des LWL ein Gesicht.

Der LWL-Bericht wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt (aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften).



DEUTSCHLAND ENTDECKT ENERGIE NEU.



**VORWEG GEHEN MIT
INTELLIGENTER ENERGIE**

MACHEN SIE SICH SCHLAU AUF

> www.vorweggehen.de

Hier drin:

Geld von der
NRW.BANK

Poststadt
Nordrhein-Westfalen

Wir fördern Ihre Kommune.

Die NRW.BANK fördert die Kommunen und ihre kommunalen Einrichtungen mit zinsgünstigen und maßgeschneiderten Finanzierungslösungen für alle kommunalen Aufgaben und einem Beratungsangebot zum Kommunalen Zins- und Finanzmanagement. Fragen Sie uns danach: Tel. 0211 91741-4600 (Rheinland) oder 0251 91741-4600 (Westfalen-Lippe). www.nrwbank.de